

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 34.

Sonnabend den 29. April 1899.

9. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Der am 27. Dezember 1898 vom Gemeinderat gefasste Beschluß, die **Platztsteuer** betreffend, wird hierdurch wieder **aufgehoben**.
Bretinig, am 27. April 1899.

Der Gemeinderat.
R o c h, Gem.-Vorst.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. In der am 25. April abgehaltenen und von 10 Mitgliedern besuchten Gemeinderatsitzung wurde Nachstehendes beschlossen: 1. den Bau des Weges von Nr. 3 bis 11 nach Pfingsten in Angriff zu nehmen; 2. die Platztsteuer aufzuheben und 3. auf dem IV-Wege 10 bis 12 Meter Steine anfahren zu lassen.

Großröhrsdorf. Der Unbekannte, welcher am Montag früh 2 Uhr das Gut Nr. 134 in Brand zu stecken versuchte, soll länglicher Statur, hellgrau gekleidet und ungefähr 20—25 Jahre alt gewesen sein.

Nach den amtlichen Aufzeichnungen haben sich die zündenden Blitzschläge von Jahr zu Jahr in ganz beängstigender Weise vermehrt. Besonders in Sachsen ist mehr als eine Verdoppelung der zündenden Schläge zu verzeichnen gewesen. Dabei mußte man leider beobachten, daß sogar die mit vielen Kosten angebrachten Blitzableiter die Blitzgefahr keineswegs beseitigen, sondern wo Konstruktionsfehler oder Defekte an der Leitung vorhanden waren, die Gefahr sehr oft erhöhten. Wenn z. B. die Leitung nicht bis auf Wasser oder Sande führt, springt der Blitz in der Regel noch vor Berührung des Erdreichs ab und zündet das Gebäude an oder erschlägt in den Ställen das Vieh. Von 1876 bis 1891 sind Blitzschläge angemeldet worden: in Bayern 2926, Württemberg 1173, Baden 937, Hessen 881, Rheinprovinz 2137, Westfalen 1830, Provinz Sachsen 2995, Schlesien 1544, Hannover 2002, Brandenburg 2279, Posen 1014, Königreich Sachsen 4592. Soweit die Statistik auf die letzten Jahre bekannt ist, weist sie keine günstigeren Zahlen auf. Ganz besonders scheint aber dieses Jahr ein sehr gewitterreiches werden zu wollen. Angesichts dieser drohenden Gefahr sollte niemand versäumen, seine Habe gegen Feuergefahren zu versichern. Es gewährt eine wohlthätende Beruhigung, wenn man sein Besitztum bei einem heranziehenden Gewitter gegen Brandgefahren gedeckt weiß. Die Ausgabe für die Versicherung ist so gering, daß sie Jedermann erschwigen kann, denn in den jetzt vorherrschend guten Gebäuden kann man für wenige Mark schon Tausende versichern.

Dresden. Bei der am Sonntag Mittag erfolgten Hinfahrt Sr. Majestät des Kaisers zur Parade ereignete sich am Endpunkt der Albertbrücke und am Eingang der Glacisstraße ein Aufsehen erregender Vorfall, indem ein gutgekleideter, ungefähr 40 Jahre alter Mann die aufgelaute Menschenmasse durchbrach, und dem Kaiser ein Bittschreiben überreichte. Während Sr. Majestät das Schreiben erbrach, versicherten sich Schutzmänner des Mannes, um vorläufig seine Persönlichkeit festzustellen. — Bei der Parade waren unter anderem auch zwei Droschken zu bemerken, die die Aufmerksamkeit der Zuschauer in ganz besonderem Maße auf sich zogen. In ihnen saßen nämlich drei Senegambier von der Karawane unseres Tiergartens mit ihren schwarzen Gehälfen, in Begleitung einer französischen Dame, der Unternehmerin,

des Impresario und des Herrn Lehrer Paul Mübe, der die Führung übernommen hatte und ein verständnisvoller Kenner afrikanischer Völker ist. Die Schwarzen zeigten ein lebhaftes Interesse für die „Revue“.

— Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Max, welcher als katholischer Geistlicher in Nürnberg wirkt, waren bekanntlich bei einem verübten Kirchendiebstahl von dem kostbaren, ihm von der Königin von England zum Geschenk gemachten Messgewande mehrere Edelsteine losgelöst und entwendet worden. Den Dieb ermittelte man nunmehr in dem Lehrling eines Nürnberger Tischlers, welcher für die Sakristei der St. Josephskirche, wofür selbst der Diebstahl ausgeführt wurde, einen neuen Schrank abgeliefert hatte.

— Die Ziehung der 5. Klasse der 135. königl. sächs. Landeslotterie beginnt am 8. Mai 1899.

— Bei dem neuen Ersatz für die Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika befindet sich auch ein junger Birnaer, der Sohn des Herrn Schmiedemeister Drechsel auf der Brautstraße. Mit frischem Mut und unternehmungslustig ist er in die weite Ferne gezogen.

— Manches schöne Stück Wald, das auf unsern Bergen der Art der Holzfäller erliegt, kommt uns dann später wieder als Zeitungspapier zu Gesicht. Mindestens eine halbe Million Ferkometer Nadelholz werden in Sachsen jährlich nach forstmännischen Angaben zu Holzstoff für die Papierherstellung verarbeitet. Sechzig vom Hundert des ganzen jährlichen Verschlags der gesamten sächsischen Staatsforsten findet in dieser Weise Verwendung. Fachleute berechnen, daß zur Herstellung eines Blattes wie etwa die „Dresdner Nachrichten“ ungefähr 5000 Ferkometer Holz jährlich erforderlich sind.

— Am Sonnabend Abend wurden in Rathen zwei 15 jährige Lehrlinge aufgegriffen, welche ihren Eltern in Berlin entlaufen waren. Dieselben hatten die Absicht, nach Afrika auszuwandern. Zu diesem Zwecke und um sich auf ihrer Wanderschaft Unterkommen zu verschaffen, hatten sich dieselben mit je einem Beile versehen, mit welchen sie sich Hütten und ein Floß zur Ueberfahrt bauen wollten. Die Eltern der beiden abenteuerlichen Jungen wurden telegraphisch von dem Aufgreifen derselben benachrichtigt, die Auswanderer aber einstweilen hinter Schloß und Riegel gebracht.

— In dem Dorfe Hof bei Dschatz lebt ein 14 Jahre alter Wunderknabe, der seine wohlgezählten 277 Pfund wiegt. Für die nächste Zeit ist der gewichtige junge Mann nach Meissen engagiert, später soll er auf der Dresdner Vogelwiese und 1900 auf der Weltausstellung in Paris dem Publikum sich zeigen.

— Ein frohes Wiedersehen konnte die Frau eines Knechtes in Reichwolframsdorf feiern. Dieselbe stand auf dem dortigen Rittergute in Dienst und hatte vor drei Jahren auf einem Acker ihr Portemonnaie verloren, das sie trotz langen Suchens nicht wiederfand. Groß war das Staunen und die Freude der Verlustträgerin, als dieser Tage ihr Mann beim Aekern das verfallene Portemonnaie mit dem wohlbehaltenen Gelde an die Erdoberfläche förderte.

Zittau. Ein dreierlei Rutenstreich ist am Sonnabend Abend bei Gelegenheit des Zapfenstreiches auf dem Marktplatz ausgeführt worden. Der 13 Jahre alten Tochter des Herrn A. L. Zehring, Baderstraße 19, ist von einem unbekanntem Thäter der prachtvolle, bide, blonde Pops in einer Länge von ca. 25 Centimetern nebst blaßlilaseidener Haarschleife abgeschnitten worden. Ferner hat der Thäter das Kleid des Mädchens total zerschnitten.

— Der jetzt 28 Jahre alte Strumpfwirker Fiedler in Zum im Erzgebirge hatte vor ca. 7 Jahren das Unglück, halb gelähmt und zugleich der Sprache beraubt zu werden. Sein Zustand besserte sich zwar nach und nach ein wenig, so daß er, nachdem er seinen Angehörigen viel zu schaffen gemacht hatte, wenigstens wieder etwas arbeiten konnte. Infolge schwerer Erkrankung seiner Mutter und zweier kurz hinter einander erfolgter Todesfälle muß nun das Gemüt des Leidenden heftig erregt worden sein, und der sieben Jahre lang der Sprache beraubte junge Mann konnte auf einmal wieder sprechen. Die Freunde desselben über das wieder erlangte Sprechvermögen läßt sich leicht denken.

— In völlig trunkenem Zustande taumelte in Plauen i. V. ein 12 jähriger Schulknabe auf den Straßen herum, bis er bei dem Bestreben, an einem Baume Halt zu suchen, das Gleichgewicht verlor und einen hohen Dammbinabstürzte, wo er bestimmungslos und blutend liegen blieb. Ein betrübendes Bild!

Kirchennachrichten von Hauswalde.
Dom. Cantate: Hg. Abendmahl. Beichte 8 Uhr vorm. Nachm. 2 Uhr: Katechismusunterbreitung mit der konf. männl. Jugend von G. und B. in der Konfirmandenstube der Pfarre.

Getauft: Georg Billy, S. des J. F. P. Seifert, Denkschl. in B. — Minna Frida, T. des F. M. Nitsche, Leinw. in B. — Else Martha, T. d. G. G. Gebler, Wirtschaftsbef. in G.

Beerdigt: Erhard Ernst, S. d. E. W. Rheinbach, Werkführers in B. 5 M. 14 T. alt. — Richard Kurt, S. d. E. A. Nitsche, Bahnarbeiters in G. 3 J. 10 M. 5 T. alt. — F. Eleonore Hanne Schurig geb. Gnaud in G. 64 J. 3 M. 21 T. alt. — F. Caroline Wilhelmine verw. Thomas geb. Pegold in B. 77 J. 11 M. 26 T. alt.

Kirchennachrichten von Frankenthal.

Getauft: Lina Gertrud, des Steinarbeiters Dehne in Frankenthal T. — Emil Martin, des Häuslers und Fabrikarbeiters Herzog in Frankenthal S. — Selene Olga, des Häuslers und Maurers Beyer in Frankenthal T. — Richard Robert Martin, des Wirtschaftsbef. Zimmermann in Frankenthal S. — Ernst Edwin, des Mühlenbes. Rodig in Frankenthal S.

Getraut: Der Cigarrenarbeiter Paul Georg Nitsche, mit Bertha Olga Pegold in Bretinig. — Gustav Martin Burkhardt, Geschäftsgeselle in Großröhrsdorf, mit Minna Martha Jörke in Bretinig. — Der Fabrikarbeiter

Moriz Alwin Kreschmar, mit Ida Clara Gnaud in Frankenthal.

Beerdigt: Paul Walthers, des Wirtschaftsbef. und Maurers Karisch in Frankenthal S., 5 Mon. 24 T. alt.

Dom. Cantate: Früh 8 Uhr: Beichte und Communion, $\frac{1}{2}$ 9 Uhr: Hauptgottesdienst.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

An Geburten wurden eingetragen: Friedrich Martin, S. des Geschirrführers Friedrich August Dsmals Nr. 1251. — Ida Elsa, T. des Tischlers Friedrich Bernh. Boden Nr. 281. — Alwin Fritz, S. d. Fabrikarb. Friedrich Alwin Seifert Nr. 131 d. — Anna Maria, T. des Fabrikarb. Aug. Emil William Nr. 171. — Walter Max Rudolf, S. des Gemeindefassierers Max Paul Theodor Rentsch. — Paul Albert, S. des Tischlermeistr. Emil Paul Bachmann Nr. 163. — Ein Sohn des Tagearbeiters Karl August Schuster Nr. 77 d; dieses Kind ist $\frac{3}{4}$ Tage alt verstorben.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Otto Moriz Lohrmann, Bader der St. B. in Dresden, mit Clara Wilhelmine Schurig Nr. 84 c.

Als gestorben wurden eingetragen: Ernst Julius Prack, Brunnenbauer, Witwer, Nr. 139 c, 52 J. 7 M. 11 T. alt.

(Egl.) Bretinig, 28. April. Jeder neue Tag bringt Nachricht von neuen Uebertritten aus Oesterreich. Die Sache wird ernst, zumal die Bewegung jetzt die Feuerprobe staatlicher Zwangsmassregeln wird aushalten müssen und auch darin sich bis jetzt noch bewährt hat. „Soll es denn da unrecht sein, wenn die, denen es wirklich ernst ist mit der Hinführung zum Evangelium, von uns hören und merken, daß wir ihnen gern helfen wollen?“ — So fragt schlicht und recht der „Nachbar“. — Der Gustav-Abdolfverein aber hat schon darauf geantwortet: „Vor allem Eingreifen hüten wir uns, aber die neugebildeten und die alten Gemeinden werden wir nach Kräften unterstützen, helfst dazu!“ Das ist gerechte evangelische Stellungnahme. Nächsten Dienstag Abend 8 Uhr wird ein Familienabend im „König Albert“ in Bischofsberda ein Bild der österreichischen Bewegung geben; auch unser Gustav-Abdolfverein wird sie berühren. Heute bitten wir, den jetzt so stark in Anspruch genommenen Gustav-Abdolfverein bei der angekündigten Hausammlung in diesen Tagen recht thatkräftig mit freundlicher Gabe entgegenzukommen. Pf. G. Dittrich.

Mannheim, 24. April. Die Erfolge des gestrigen Frühjahrs-Radwettfahrens gestalteten sich zu einem wahren „Kaysers“-Tag. Es wurden nämlich gewonnen: Das Erstfahren mit 3 Preisen auf „Kaysers“; das Vorgabefahren gewann Carl Forns und das 10 Kilometer-Hauptfahren ebenfalls Forns mit bedeutendem Vorsprung und Forns fährt nur „Kaysers“-Renner. Im Motorrad-Hauptfahren wurde Joh. Behnes Erster und Karl Heß Zweiter mit mehreren Kunden Vorsprung; endlich wurde im Amateur-Mehrfahrer-Vorgabefahren der 1. Preis auf einem „Kaysers“-Tandem errungen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser wird am Freitag, von Karlsruhe kommend, dem schwedischen Königspaar in Wiesbaden einen Besuch abstatten. (König Oskar weilt dort seiner Kur wegen.)

* In Wien wird berichtet, daß Kaiser Wilhelm zur Enthüllung des Denkmals des Erzherzogs Albrecht am Pfingstsonntag, 21. Mai, nach dort kommen werde. Prinz-Regent Luitpold und der König von Rumänien werden zu dieser Feier gleichfalls erwartet.

* Ueber die Einnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern im Staatsjahr 1898 liegt der vorläufige Ausweis nunmehr vor. Sie hat insgesamt 779,5 Mill. oder 48,1 Mill. mehr als im vorhergehenden Jahre betragen. Gegenüber dem Staatsanschlag hat die Wirklichkeit ein Mehr von 78 Mill. ergeben.

* Staatssekretär v. Bobbelski hat in bezug auf den schriftlichen Verkehr zwischen Post und Publikum an die Oberpostdirektionen eine bemerkenswerte Anweisung erlassen. Die Verfügung hat, wie wir hören, folgenden Wortlaut: „Eingaben des Publikums sind mit größtmöglicher Beschleunigung zu behandeln. Soweit sie zur Erledigung durch die beteiligte Verkehrsanstalt geeignet erscheinen, sind sie an diese abzugeben; der Abtender der Eingabe ist hiervon zu benachrichtigen. Falls die Erledigung bei der Oberpostdirektion erfolgt und voraussichtlich nicht binnen acht Tagen geschehen kann, ist ein Vorbescheid zu erteilen.“

* Wie es heißt, soll im Nachtragsetat auch ein Betrag ausgeworfen sein, um die Erforschung römischer Altertümer auf deutschem Boden einer systematischen Leitung zu unterwerfen. Die römische Altertums-Erforschung in Deutschland wird von zahlreichen einzelnen Sachverständigen und lokalen Vereinen gefördert. Es wird sich deshalb nur darum handeln können, für die sehr erprießliche Vereinstätigkeit eine Art einheitlicher Leitung zu schaffen, welche das Material sammelt, sichtet und für die gesamte Altertumsforschung wissenschaftlich nutzbar macht.

* Die bayerische Regierung beabsichtigt eine vollständig neue Organisation des Gerichtsvollzieherinstituts, das verstaatlicht werden soll. Die Gerichtsvollzieher und ihre Beamten sollen in die Kategorie der statusmäßigen Beamten übergeführt werden. Eine entsprechende Vorlage wird nächstens dem Landtage zugehen.

* In Kiautschou ist ein Gouvernementsrat gebildet worden, dem die Beratung des Gouverneurs in Angelegenheiten obliegt, die für die Kolonie im allgemeinen von Bedeutung sind, sowie auch in sonstigen wichtigen Angelegenheiten. Er besteht aus dem Kommandeur des 3. Seebataillons, dem stellvertretenden Zivilkommissar, dem Intendanten, dem Chefarzt, dem Hafenbaudirektor und dem Hafenkapitän.

Oesterreich-Ungarn.

* Zum Schutze der Singvögel hat der Tiroler Landtag im vorigen Jahre mit vieler Umsicht ein Gesetz ausgearbeitet, wonach der Fang und das Töten nützlicher Tiere überhaupt und zwar in ganz Tirol strengstens verboten wird. Dieses Gesetz hat die kaiserliche Zustimmung nicht erhalten.

Frankreich.

* Die vielerörterte Vernehmung des Kapitäns Freyhatter vor dem Kassationshof hat am Montag stattgefunden. Die Verhandlung geschah „in geheimer Sitzung“, was ja erfahrungsgemäß nicht ausschließt, daß die Aussagen trotzdem an die Öffentlichkeit gelangen können.

* Deroulede und Marcel Habert haben an die Anklagekammer eine Denkschrift gerichtet, die bezweckt, darzulegen, daß sie vor einen Staatsgerichtshof gestellt werden müssen, weil sie es unternommen haben, die Regierungsform abzuändern. (Es genügt doch, gegen sie den Paragraphen vom „groben Unfug“ anzuwenden.)

Belgien.

* Die Lage im Streikrevier ist

schlimm; die Gesamtzahl der Streikenden beträgt 70 000, die Erregung der Arbeitermassen nimmt zu; die gesamte Garnison ist in Bereitschaft gehalten, da Unruhen befürchtet werden. Bisher haben sieben Eisenwerke wegen Kohlenmangel den Betrieb eingestellt.

Spanien.

* Gerüchte über ein Bündnis Spaniens mit Frankreich und Rußland hatten, im Anschluß an Vermutungen über eine bündnisfreundliche Stimmung zwischen Italien und Frankreich, jüngst in mehreren Blättern das Licht der Welt erblickt. Darauf hat die Madrider „Forma“ ein Mitglied der spanischen Regierung befragt lassen, ob jene Gerüchte begründet seien. Aus der Unterhaltung schließt indes das Blatt, daß die gegenwärtige Regierung, unter Aufrechterhaltung herzlicher Beziehungen zu allen Mächten, eine Politik des Alleinlebens befolgen wolle, bis nach erfolgter Vermehrung der Land- und Seefreitrafte bessere Vorbedingungen für ein Bündnis geschaffen seien.

* Die Wahlen zum Senat haben ohne Zwischenfall stattgefunden. Der Polizei in Barcelona gelang es angeblich, ein karlistisches Komplott zu vereiteln. Es wurden fünf Personen, darunter ein angeblicher Brigadegeneral, festgenommen. 40 alte Gewehre wurden beschlagnahmt. In der Gegend von Barcelona herrscht vollständige Ruhe. Voraussichtlich ist es mit dem Komplott nicht weit her. Indessen soll der Kreuzer „Lemercario“ an der Nordküste Spaniens kreuzen, um eine Landung von Waffen durch die Karlisten zu verhindern.

Rußland.

* Der Zar wird der Prinzessin Jutta von Mecklenburg, der Braut des Prinzen Danila von Montenegro, eine Aussteuer im Werte von einer Million Rubel zum Geschenk machen.

* Die Fertigstellung der vom Kriegsministerium beschlossenen Umwandlung der Artillerie wird ausschließlich von russischen Fabriken vollzogen werden; kein einziges Stück wird aus dem Auslande bezogen. Man glaubt, daß die vorläufige Umwandlung aller Kanonen und Gewehre in Schnellfeuer-Systeme innerhalb von drei Jahren beendet sein wird.

* Die bei der Astronomischen Gesellschaft in Petersburg niedergesetzte Kommission zur Prüfung der Kalenderreform wandte sich an alle Ministerien mit der Bitte, ein Gutachten abzugeben. Die Ministerien der Verkehrswege, des Innern, der Finanzen und des Meeres sprachen sich dahin aus, daß eine solche Reform in unsern Ländern nicht zu erwarten sei. Die Kommission wird die Arbeiten sofort nach den Oesterreichern aufnehmen und dieselben voraussichtlich Anfang Juni beenden.

Amerika.

* Ungewöhnliche Aufsehe erregt eine Fischrede, die der amerikanische Kapitän Coghlan in New York über die Behandlung gehalten hat, die angeblich Admiral Dewey in den philippinischen Gewässern den dort stationierten deutschen Schiffen und deren Führern hat angedeihen lassen. Coghlan's Ausführungen gipfeln in der Behauptung, zuletzt hätten die Deutschen nicht dreimal hinter einander Atem zu holen gewagt, ohne zuvor Dewey um Erlaubnis zu bitten. Solche lächerlichen Privatradomontaden eines einzelnen werden hoffentlich die sich wieder besser gestaltenden Beziehungen zwischen Deutschland und Nordamerika nicht stören.

Asien.

* Eine amerikanische Depesche aus Manila gektekt zögernd und verschleiend ein, daß die Amerikaner dort abermals eine Schlappe erlitten haben. Zwei höhere Offiziere sowie acht Mann sind gefallen und etwa dreißig verwundet worden.

* Um den verheerenden Ueberschwemmungen des Gelben Flusses in China ein Ende zu machen, weist ein kaiserlicher Erlass des Neuenamant an, 400 000 Tael's zur Beschaffung des Materials für die Arbeiten am Gelben Flusse und 600 000 Tael's für die Kosten zur Errichtung von Dämmen an den wichtigsten Stellen deselben zur Verfügung zu

stellen. Außerdem sollen die Schatzämter des Reiches eine Zahlung von zwei Millionen zur Vertiefung der Flußmündung leisten. Der Erlass befehlt den Vizekönigen und Gouverneuren der Provinzen, ihr Meffersteck zu thun, um das Geld aufzubringen und beauftragt den Gouverneur von Schantung, sofort die Aufsicht über die Arbeiten zu übernehmen.

Deutscher Reichstag.

Am 25. d. steht zunächst auf der Tagesordnung die erste Beratung des Antrages Liebermann v. Sonnenberg u. Gen. (Antif.) betr. das Verbot der Schlachttiere (Verbot des Schächtens).

Abg. Vielhaben (Antif.) begründet den Antrag. Er verweist auf verschiedene Staaten, so Sachsen, die Schweiz, wo das Töten durch Blutentziehung ohne vorausgegangene Betäubung durch Gesetz verboten sei. Auch im Deutschen Reich sollte man endlich mit einem solchen Gesetz vorgehen, um Qualereien des Schlachtviehs zu verhindern. Neben scharf eingehend das Verfahren beim Schächten, beruft sich auf sachverständige Gutachten, denen zufolge das Tier drei bis vier, zuweilen sogar bis zu zehn Minuten mit Bewußtsein leide. Ihm selbst seien aus Anlaß seines Antrages zahlreiche Zuschriften zustimmenden Inhalts, auch von Nichtantifemiten, zugegangen. Zudem er nur sachlich gesprochen, sei er überzeugt, daß die jüdische Presse aus schlimmste über ihn herfallen werde.

Abg. Lieber (Zentr.): Die Angriffe jüdischer Blätter gegen uns werden uns nie in der Haltung heitern, welche wir in religiösen Dingen auch unter jüdischen Mitbürgern gegenüber stets eingenommen haben und stets einzunehmen gedenken. Uebrigens haben wir Angriffe auch von Antifemiten erfahren, hat man mir doch sogar nachgesagt, daß ich von einer jüdischen Witter abstamme. Es handelt sich hier um eine religiöse Frage. Sowohl im Reichstage, wie in den Einzelstaaten, in Baden, in Bayern haben die Führer des Zentrums dies stets anerkannt, auch Windthorst. 1894 haben die Rabbiner Deutschlands ausdrücklich erklärt, das Schächten sei ein rituelles Akt. Wenn somit anerkannte Vertreter einer anerkannten öffentlichen Religionsgemeinschaft sich in diesem Punkte rituell, religiös verpflichtet fühlen, so muß uns das abhalten, einen solchen Eingriff in religiöse, rituelle Vorschriften zu thun. Es ist ja etwas recht Schönes um die Liebe zu den Tieren, alle Hochachtung vor der Schonung der Tiere, aber diese sind nun einmal bestimmt, den Menschen zur Nahrung zu dienen. Nebenher stellt so dann fest, daß auch die Autoritäten über das Schächten ganz verschiedene Mächte. Vermeiden wir daher, uns hier auf den Tierchutz zu besinnen, und überlassen wir das Schlachtfeld ruhig der antisemitischen Presse, in der Erwartung, von ihr geschädigt zu werden.

Abg. Krupje (natlib.): Wenn man behauptet, daß das Schächten mit Tierquälerei verbunden sei, so kann ich positiv erklären, daß dies nicht der Fall ist. Ich habe selbst wiederholt beim Schächten zugehört und muß bekennen, daß von irgend welcher Tierquälerei keine Rede ist. Wenn im einzelnen Fall das Gegenteil beobachtet worden ist, so bekräftigt das eben nur, daß alle Schlachtmethoden ihre Unzulänglichkeiten haben. Auch das Betäuben ist oft schwierig, es kommt vor, daß sechs, sieben, acht Schläge nötig sind. Könnte man den Dösen fragen, nach welcher Methode er geschlachtet werden wolle, so würde er sicher dem Schächten den Vorzug geben.

Abg. Rickert (fr. Vgl.): Die Frage, ob der Staat das Recht hat, in religiöse Gebräuche einzugreifen, ist für mich keine so einfache wie für Herrn Lieber. Aber hier handelt es sich nur um die Frage: Ist das Schächten wirklich eine Tierquälerei? Der Antragsteller hat dafür nicht den Schatten eines Beweises eingebracht. Und so lange er für seine Behauptungen nicht den Beweis liefert, erkläre ich sie für eine Unwahrscheinlichkeit. In Sachsen hat 1892 der Minister des Innern von Postitz auf Grund eingezogener Gutachten das Vorliegen einer Tierquälerei bestritten. In Baden waren Regierung und Landtag ebenfalls darin einig, in Bayern war die Kommission einstimmig derselben Ansicht. Ich glaube, es ist das Beste, wir lassen es an dieser Generaldebatte genug sein und lehnen den Antrag gleich in zweiter Lesung ab.

Abg. Hoessel (freikons.), ebenfalls gegen den Antrag, stellt fest, auch bei anderen Methoden kämen gelegentlich dieselben Unzulänglichkeiten vor wie beim Schächten. Wir haben eben noch keine sichere Methode. Deshalb müssen wir uns wohl hüten, in alte Gebräuche einzugreifen. Objektive Untersuchungen haben uns dazu keinen Anlaß geboten. Meine Freunde und ich lehnen den Antrag ab.

Abg. v. Fiedemann (freikons.) führt auf Grund seiner Erfahrungen als Polizeibeamter in Flensburg aus, für das Betäuben haben wir noch keine sichere Methode. Seine Erfahrungen gehen sogar dahin,

und es sei ihm das in seiner amtlichen Eigenschaft als Chef der Landespolizei dort von Tierärzten z. bekräftigt worden, daß das Schächten sogar die zweckmäßigste und am wenigsten grausame Methode sei. In bezug auf den religiösen Punkt siehe er völlig auf dem Standpunkt Liebers, ein Eingreifen würde überhaupt nur zulässig sein aus zwingendsten Gründen.

Abg. Dertel-Sachsen (kons.) nimmt für den Staat das Recht in Anspruch, einzuschreiten. Den Gutachten von gegnerischer Seite ständen so und so viel andere Gutachten gegenüber. Er und diejenigen seiner Freunde, die seiner Ansicht seien, würden dabei nur geleitet durch Rücksichten des Tierchutzes. Der Antifemismus komme ihm hier gar nicht in Frage. Das Mindestmaß des Schmerzes finde sich jedenfalls bei dem Betäuben. Sachsen marschiere hier wieder einmal an der Spitze der Zivilisation. Eine große Anzahl seiner Freunde trete für den Antrag ein.

Abg. Schrader (fr. Vgl.) meint gleich seinem Fraktionsgenossen Rickert, es sei den Freunden des Antrages in keiner Weise gelungen, den Beweis für die Verwerflichkeit des Schächtens zu erbringen.

Abg. Bödel (Antif.) verlangt, daß die Regierung wenigstens die Frage prüfe, zumal die Juden von dem geschächten Fleisch nur gewisse beste Stücke äßen und alles übrige der christlichen Bevölkerung zu essen überließen.

Abg. Lieber (soz.) bekräftigt zunächst, daß Abg. Dertel mit der Behauptung recht habe, in Sachsen sei die Mehrheit der Bevölkerung mit dem Schächterverbot einverstanden. In Wirklichkeit seien die Sozialdemokraten nicht damit einverstanden gewesen, und diese bildeten doch die Mehrheit in Sachsen. Die Antifemiten sollten nicht so prähen mit ihrer humanen Gefinnung. Gegen Menschen zeigten sie diese nicht, denn sonst könnten sie nicht die Judenhetze betreiben, sonst dürften sie auch nicht Gegner der Bäckerverordnung sein, da diese doch einer unerhörten Menschenquälerei ein Ziel setzen wollte. Auch gegen Saujagden der Hof-Gesellschaft im Grünwald habe sich noch keine antisemitische Stimme erhoben.

Abg. Eichhoff (freik. Vp.) gegen den Antrag, verweist auf die vielen Gutachten, die sich jedenfalls nicht gegen das Schächten aussprechen.

Abg. Vinward (Antif.) erwidert, auf diese Gutachten lege er wenig Wert, denn der auf Geld so mächtigen Judentum falle es nicht schwer, sich Gutachten zu ihren Gunsten zu verschaffen.

Abg. Hoffmann-Vaknang (lib. Vp.) erklärt, er sei zwar ein Gegner des Schächtens und habe sich in diesem Sinne auch in seinem mehrfach erwähnten Gutachten ausgesprochen, aber für so schlecht halte er das Schächten doch nicht, daß sich ein Schächterverbot rechtfertigen ließe.

Nach einem Schlusswort des Abg. Vielhaben schließt diese erste Beratung.

Preussischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause wurden am Montag zunächst die Ausführungsgesetze zum Handelsgesetzbuch und zur Grundbuchordnung sowie das Gesetz enthaltend die landesgesetzlichen Vorschriften über die Gebühren der Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher ohne Diskussion der Justizgesetz-Kommission überwiesen. Sodann trat das Haus in die erste Beratung des Gesetzes betr. die Gerichtsorganisation für Berlin ein. Statt der jetzt bestehenden beiden Land- und Amtsgerichte sollen in Zukunft drei Land- und Amtsgerichte gebildet werden. Justizminister Schönfinkel revidierte die durch das Anmachern der Stadt notwendig gemordete Reform. Maßgebend für den Gerichtsstand dürfte nicht die kommunale Einteilung, sondern nur der Gerichtsbezirk sein. Die Vorlage wurde einer besonderen Kommission überwiesen. Nächste Sitzung Mittwoch.

Von Nah und Fern.

Berlin. Nach zehntägiger Verhandlung hat der Nordprozess gegen den Schneider Gultmann aus Frankfurt a. O., der beschuldigt war, die Prostituierte Bertha Singer ermordet zu haben, mit der Freisprechung des Angeklagten geendet. Dieser Prozess mit seinem Zeugenapparat aus den Kreisen der Dinnen, Kupplerinnen und Zuhälter hat, wie seiner Zeit der Prozess Heinze, grelle Streiflichter auf die sittlichen Zustände im „buntesten Berlin“ geworfen.

Danzig. Nachdem das Gesetz über den Anlauf der Bergfeinwerke des Geheimen Kommerzienrat Becker vom Landtage angenommen ist, wird der Staatsbetrieb der Bergfeinwerknung am 1. Juli d. beginnen. Zum Leiter der dortigen staatlichen Verwaltung ist der königl. Bergtrat Hueck aus Saarbrücken in Aussicht genommen, der bereits zur näheren Information hier enttroffen ist.

Durch Leiden zum Glück.

9] Erzählung aus dem Leben v. Oskar Merres.

(Fortsetzung.)

Am Abend war Trude bei der Familie Jänsch, wo der Plan über den Erwerb der Geridischen Werkstätte noch einmal ernstlich besprochen wurde. Trude konnte jeden Augenblick den Betrag ihres Legats erheben, und den fehlenden Rest wollte ihr ja Herr von Heimburg in den nächsten Tagen zustellen.

Im Verlauf des nächsten Tages sprach Jänsch mit seinem bisherigen Wotherrn. Der alte Geride war erst etwas erkaunt, daß der ihm als unvermögend bekannte Gehilfe das Geschäft kaufen wolle. Als er die Sachlage erfuhr, äußerte er sich sehr zufrieden darüber, wie es ihm nur angenehm sei, wenn das von ihm so erfolgreiche Geschäft in solide und sachkundige Hände komme, und versprach, die übrigen Uebernahmebedingungen möglichst leicht stellen zu wollen.

Am dritten Tage nach der Uebernahme des Trudens erschien Herr von Heimburg bei ihr. Die Uebergabe des gewünschten Darlehens war nur ein Vorwand, sie in ihrer kleinen einsamen Häuslichkeit besuchen zu können. Er wußte sehr wohl, daß das Herz seines Mäandels, wie er das Ziel seiner immer stärker erwachenden sinnlichen Begierde nannte, nicht auf leichtgeschürzte Manier zu gewinnen war. Deshalb hielt er es für angebracht, die Miene des leidenden Cheinannes anzunehmen, um zunächst das Mitgefühl des weicherzigen Mädchens zu erwecken. Er trat damit auch den richtigen Weg, um

Truden neben dem Dank, welchen sie ihm für die bereitwillige Hergabe des Darlehens schulden mußte, auch noch ein tieferes Mitgefühl für den mit äußeren Vorzügen so reich ausgestatteten Mann einzuschleusen.

Herr von Heimburg war so vorsichtig, den erzwungenen Vorteil nicht gleich zu weit zu verfolgen; er hoffte sein Ziel im langsameren Vorgehen um so sicherer zu erreichen.

Wie wenig kannte er das Mädchen, welches er eben so leichtsinnig, als er bisher gelebt, seiner sinnhaften Neigung zu opfern gedachte. Als Arno gegangen war, lehnte sich Trude mit schweremütigen Blick in ihren Stuhl zurück. Sie dachte nicht an den verratenen Gatten, der soeben mit elegischem Ansehen von ihr geschieden; vor ihrem Geiste tauchte die einem Phantom nachjagende schöne Kaufmanns, deren Unglücksstern nur die ränkevolle, für jeden Preis ihre Herrschaft sichermehrende Tante Friederike war.

8.

Trude lebte jetzt ruhig und zufrieden, ihre Zeit mit Handarbeiten und guter Lectüre ausfüllend. Des Mittags begab sie sich zu Frau Marie, um an dem höchst einfachen, aber kräftigen Mahl teilzunehmen, und abends besuchte sie diese wohl in der Gesellschaft des Bruders, wenn sie ihn nicht in der sie vergötternden Familie verbrachte.

Die Geldangelegenheit betreffs der Uebernahme der Geridischen Werkstätte war erledigt, und die beiden bisherigen Gesellen hatten für ihren Uebertritt zur selbständigen Meisterschaft sehr viel zu thun.

Das Herbstwetter mit seinen unfreundlichen Regenschauern war eingetreten, und Trude saß in Gedanken versunken an ihrem blumengeschmückten Fenster, mit träumerisch glücklichem Blick in die graue Abenddämmerung hinaussehend.

Wie ruhig lebte sie doch in ihrem kleinen wohligen Nest, fern von aller Pracht und den Menschen, die das Leben nur von der glänzenden, geräuschvollen Außenseite lieben. Das Bild des einfachen Handwerkers stieg in seiner ganzen Treuherzigkeit vor ihrer Seele auf, und wie siegreich stand es neben den glatten Worten und eleganten Umhüllungen sich brühenden Herren der sogenannten besseren Gesellschaft. Sie lächelte innig vor sich hin und war glücklich in ihren stillen Gedanken.

Da klopfte es schüchtern an ihrer Thür, und als sie öffnete, stand Fritz vor ihr. Er kam heute zum ersten Mal allein, denn Frau Marie hatte große Wäsche, auch nicht mit leeren Händen, denn sorgsam eingewickelt trug er in seinem Arm eine eben in seinem Frühlinggarten neu erblühte Geranie.

Und als Trude die von ihrer losen Hülle befreite Blume auf dem kleinen Tisch vor sich hatte, da liebte sie die an den Frühling mahnenden tiefroten Blüten, und dann lächelte sie den verlegenen Geber freundlich an. „In solchem Wetter denken Sie sogar mit einem Blumengruß an mich?“

Fritz sah dem jungen Mädchen gegenüber; aber jetzt, wo er wieder allein mit ihr war, fand er kein Wort, und in seinem Herzen lebte doch eine ganze Welt von himmelnahe freudenden Ge-

denken. Und gerade das volle Herz war es, was ihm den Mund erschloß.

Trude lächelte wieder, und ihr Herz jubelte über den schüchternen Liebhaber.

„Aber, lieber Fritz, warum sind Sie denn immer so still, wenn Sie die seltene Gelegenheit haben, mit mir allein zu sein?“

„Das frische offene Gesicht des jungen Mannes wurde wie mit Blut übergossen. Er nickte nur, und seinen Lippen konnte man es anmerken, daß er nach Worten lüchelte.“

„An jenem Abend, wissen Sie auch noch, da wo Sie mich nach Haus begleiteten, bekamen Sie doch plötzlich einen so fließenden Vortrag!“

Fritz sah auf der Folter seines dreimal in mädchenhafte Schüchternheit eingewickelten Empfindens. Er hatte ja noch nie eine eigentliche Liebeserklärung gemacht, und da an dem unvergeßlichen Abend, was mochte er nicht für Unsinn zusammengeprochen haben.

„Ja,“ würgte er krampfhaft heraus, „da waren Sie so freundlich zu mir, und da bin ich — wohl zu weit gegangen!“

„Nur bis an meine Haus Thür, lieber Fritz! Aber jetzt sitzen Sie doch so traulich vor mir, und — wissen nicht weiter!“

„Ja,“ wiederholte der arme Fritz wie in einem überwältigenden Taumel, und wagte nicht, in das schelmisch lächelnde Gesicht des anmutigen Mädchens zu schauen.

„Wie wankelmütig doch die Männer sind,“ scherzte diese in köstlichem Ernst, — „auch Sie! — Sagten Sie mir nicht da, daß Sie mir von Herzen gut wären, und wenn ich ein

Weimar. Für die evangelischen Geistlichen des Landes ist eine neue Kleiderordnung eingeführt worden. Der Großherzog hat bestimmt, daß die Geistlichen bei Hofe nicht mehr wie bisher im Frack, sondern in einreihigem schwarzen Rock mit Stehragen und weißer Halsbinde erscheinen sollen. Außerdem hat der Großherzog den Wunsch geäußert, daß die Geistlichen diesen Rock bei besonderen Anlässen tragen möchten, wo sie bisher den Frack getragen.

Mühlhausen. Der schweren Meuterei machten sich sieben im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis internierte, erst kürzlich aus Heiligenstadt hierher übergeführte junge Burischen schuldig. Nach einer von ihnen getroffenen Verabredung simulirte einer der Burischen, als sie im Arbeitsaal beschäftigt waren, Krämpfe. Während der Gefangen-Überauffeher Dannenberg sich über ihn beugte, überfielen die anderen Burischen D., suchten ihn mit bereitgehaltenen Schlingen zu fesseln und ihn durch Schläge mit einem eisernen Lineal, dessen sie bei der Arbeit bedürftig hatten, zu bedrängen; ebenso drangen sie auf die dem Ueberfallenen zu Hilfe herbeigeeilte Familie ein. Es gelang, bevor die Meuterer ihre Absicht, aus dem Gefängnis auszubrechen, erreichten, den zur Hilfe herbeigekommenen Personen, die Burischen zu überwältigen. Die Verletzungen des D., namentlich am Kopfe, sind erheblich.

Kiel. Durch den Fehlschuß eines Leutnants, der an Bord des Schulschiffes „Friedrich Karl“ auf Möwen schuß, wurden zwei im Boot segelnde fünfzehnjährige Knaben getroffen. Einer erhielt eine tiefe Fleischwunde, der andere eine schwere Beinverletzung.

Posen. Der durch die samoanischen Wirren bekannt gewordene Pflanzler Gurnagel ist ein Posener Kind. Er hat hier das Realgymnasium besucht. Herr Gurnagel ist vor etwa 20 Jahren ausgewandert und hat noch bis vor kurzem mit einem hiesigen bekannten Entomologen (Insektenkundigen) in brieflichem Verkehr gestanden. Der Vater des Herrn Gurnagel war hier in den 70er Jahren Oberpostsekretär.

Stargard i. P. Der Bankier Karl Meißner, der seit Ende November v. verschunden war und wegen großer Unterschlagungen flehentlich verfolgt wurde, hat sich dieser Tage, von Chicago kommend, der hiesigen Behörde freiwillig gestellt.

Landsberg a. W. Der 14jährige Sohn des Arbeiters Nohleber in Blumenfelde hat den sechszehnjährigen Knaben Pantlin erschossen, weil dieser ihn mit einem Stein geworfen hatte.

Königsberg. Von einem Gendarm erschossen wurden am Freitag auf der Feldmark von St. Lorenz (in der Nähe der Badoerte Mäusen und Neutahren) zwei flehentlich verfolgte, vielfach vorbestrafte Einbrecher namens Woonitz und Steinte. Die beiden Einbrecher waren 1876 (?) aus dem damaligen Gefängnis am Pregel, dem sogenannten Turm, entflohen. Nach dem Wolffschen Telegramm handelte der Gendarm in Mäusen in der Notwehr.

Bronberg. Der Schuhmacher Krause aus Langenau, der am 28. November v. vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt wurde, weil er in der Nacht zum 30. Juli v. die 79jährige Witwe Schmelzer in Neu-Friedenau ermordet und beraubt hatte, ist zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

In Wodel bei Argenau ist ein nichtswürdiger Mordanschlag verübt worden. In der Nacht zum Montag wurde an die Thür des Ausgedingens Gerth geklopft. Als der zum Besuch bei Gerth sich onhaltende Arbeiter Renz öffnete, erhielt er einen Schrotschuß in den Kopf, der das Gesicht sprengend zerstückte und auch den hinter ihm stehenden Gerth erheblich verletzte. Renz, der bis jetzt betäubungslos dahniederliegt, hat wahrscheinlich das Augenlicht verloren. Als Thäter sind zwei Einwohner aus Wodel ermittelt und verhaftet worden.

Dirschau. Beim Brande eines Stalles auf dem bei Neue gelegenen Gute Gzierpsitz kamen drei Arbeiter in den Flammen um.

Mannheim. Der eigenen Mann dem Feuerode zu überliefern, suchte in Kleinschönach die Frau des Landwirts Lohr. Die beiden

Eheleute lebten seit langer Zeit in Unfrieden miteinander. Die Frau sagte deshalb den Entschluß, ihren Mann aus dem Wege zu räumen. Sie schleppte während der Nacht, als der Mann in einer Kammer schlief, mit Hilfe ihrer 19 Jahre alten Tochter ein Quantum Reisigbündel in die Küche und zündete sie an. Das Feuer wurde aber rechtzeitig bemerkt und gelöscht. Die Tochter legte ein umfassendes Geständnis ab, während die Mutter die schreckliche That leugnet. Beide sind verhaftet.

Eger. Hier wurde der Oberkontrolleur Koch vom staatlichen Hauptsteueramt verhaftet; in seiner Amtskasse fehlten 10 000 Gulden Staatspapiere. Die Verhaftung erregt das größte Aufsehen, da Koch eine sehr bekannte und gesellschaftlich beliebte Persönlichkeit war.

London. Zwei junge englische Studenten haben beschlossen, eine Fußreise um die Welt zu machen und zu dieser Reise nur einen Zeitraum von drei Jahren zu brauchen. Sie wollen durch Frankreich, Oesterreich, die Türkei, Afghanistan, Indien und China marschieren und dann durch die Ber. Staaten den Rückweg antreten. Als sie von High-croft in Leicesterhire aufbrachen, wurden die beiden jungen Leute von einer neugierigen Menschenmenge begleitet. Die beiden Fußwandler, welche sich, ohne einen Pfennig Geld in der Tasche zu haben, auf die Reise begeben, haben nur ein Felleisen, ein Notizbuch und einen photographischen Apparat bei sich. Sie beabsichtigen, sich ihren Lebensunterhalt unterwegs durch Photographieren und schriftstellerische Arbeiten zu verdienen.

New York. Wie über einen Akt der Lynchjustiz aus Remneu in Georgia gemeldet wird, ist dort ein Neger, welcher beschuldigt wurde, einen Pächter ermordet und dessen Frau geschändet zu haben, von der Bevölkerung lebendig am Spieß verbrannt worden, nachdem ihm zuvor die Ohren und Finger abgeschnitten worden waren. Der Neger hatte den Mord eingestanden, aber das andere ihm zur Last gelegte Verbrechen geleugnet. Der Gouverneur war vergebens eingeschritten, um die Lynchjustiz zu verhindern. Da man die Mache der Neger befürchtete, wurde um die Entsendung von Truppen bei dem Gouverneur nachgesucht.

Eine drollige Wahl fand in dem Staate Illinois statt. Dort machten die Republikaner einen Herrn James Mansfield zum Kandidaten für das Amt eines Schulrats. Als Gegenkandidaten stellten die Demokraten die Frau desselben Herrn Mansfield auf. Es soll ein lustiger Wahlkampf gewesen sein. Die Frauen, die im Staate Illinois bei Schulwahlen das Stimmrecht besitzen, zeigten sich sehr rührig, und so ging denn Frau Mansfield als Siegerin aus dem Kampfe hervor. Herr Mansfield soll darüber sehr froh sein. Es heißt sogar, er habe selbst für seine Frau gestimmt.

Chicago. Die Frauen Chicagos und des ganzen Staates Illinois führen seit kurzem einen Feldzug gegen illustrierte Annoncen, welche den Körper einer Frau oder selbst nur den Kopf derselben zur Darstellung bringen. Die Urheberin dieser neuesten Bewegung, Gertrud Wallace, Präsidentin eines Frauen-Klubs, erklärt den Feldzug folgendermaßen: „Die Gattinnen, Töchter und Schwwestern der zwitkerten und aufgeklärten Bürger des freien Amerika sind überzeugt, daß die pöbelhafte Verwendung der Gesichtszüge oder die Körperformen des weiblichen Geschlechtes, sei dieselbe gleichgültig oder frecher Natur, als Narkotikum nicht nur der Würde der Frauen schadet, sondern auch den Glauben an das hohe Ideal, als welches das weibliche Geschlecht von der Schöpfung ins Leben gerufen wurde, vernichtet.“ Der Protest wird wahrscheinlich Gegenstand einer Bill werden, welche der Legislative von Illinois vorgelegt werden soll.

Mexiko. Der feuerpeiende Berg Popocatepetil in Mexiko wurden sieben von einem englischen Syndikat für 250 000 Doll. angekauft worden. Im Krater des Berges befindet sich nämlich das ausgedehnteste Schwefellager der Erde, das nunmehr durch das erwähnte Syndikat ausgebeutet werden soll.

Gerichtshalle.

Wien. Von einem Schuterverbren ist das österreichische Justizministerium verklagt worden und ist in dem Prozesse unterlegen. Der Schuhmacherlehrling Stanislaus Bockenski aus Tarnow war ungeschuldig zu einem Monat Arrest verurteilt worden und hatte diese Strafe auch verbüßt. Nachdem sich seine Unschuld herausgestellt hatte, verklagte er das Justizministerium auf Entschädigung. Er beanspruchte einen Schadenersatz von 80 Gulden, indem er ausführte, daß sich seine Lehrzeit infolge seiner Strafe um einen Monat verlängerte und ihm ein Monatslohn von 75 Gulden als Schilke entginge, ferner fordere er 5 Gulden für die Abnutzung seiner Kleider im Arrest. Am 22. d. entschied nun das Reichsgericht in Wien auf Grund des Gesetzes zur Entschädigung ungeschuldig Verurteilter: das Justizministerium sei schuldig, dem Kläger binnen vierzehn Tagen bei sonstiger Exekution fünfundsiebzig Gulden zu zahlen, und zwar dreißig Gulden als Ersatz für entgangenen Verdienst und fünf Gulden für die im Arrest erfolgte Abnutzung seiner Kleider. In der Begründung wurde ausgeführt, wer ungeschuldig verurteilt werde, habe das Recht auf Entschädigung, einerlei, ob der materielle Schaden sofort oder erst später sich ergibt. Bezüglich der Höhe der Entschädigung fand das Reichsgericht, daß dem Lehrling, der nach Angabe seines Meisters ein tüchtiger Geselle zu werden verspricht, ein Gulden per Tag zuzusprechen sei.

Wie man sich in Deutsch-Ostafrika amüßert.

Die eben eingetroffene „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ vom 20. März berichtet über den Aufenthalt der deutschen Tiefseeforscher in Dar-es-Salaam: Bei einem an Bord der „Balbivia“ veranstalteten Festmahle wurde den Besuchern aufgetischt: Tiefseefleisch, Balbivische Reptilienbrühe, Neu-Amsterdamer Rinderbraten mit Sargassopräparat, Dar-es-Salaambraten, Botanische Studien in Essig und Del, in Zucker, nach der Natur, Antarktisches Eis, Zebukäse. Der Schluß und gleichzeitig der Glangpunkt der Festlichkeiten bestand in einer italienischen Nacht, die Sonntagabend in den wundervollen Masien-Anlagen neben der Voma dicht an der Lagune stattfand und zu der sich sämtliche Europäer der Stadt sowie die Offiziere von S. M. S. „Schwalbe“ eingefunden hatten. Auch der Wali und der Sultan Said Chaled waren zugegen. Dank der Fürsorge des Bezirksamtmanns v. Stranz war der Festplatz feenhaft beleuchtet. Am unteren Rande der die Promenadengänge einsassenden grünen Hecken glühte es von unzähligen Flämmchen, von Art zu Art der Masien zogen sich Ketten buntfarbiger Lampen, und überall leuchtete das blaue, grüne, rote und weiße Licht bengalischer Flammen. Bei den Klängen der in dem Musik-Korps konzertierenden und unter der persönlichen Leitung des Feldwebels Krauß vorzügliches leistenden Soanelen-Kapelle, bei eisgekühlten Getränken und fröhlichem, angelegtem Geplauder saß man in bester Stimmung, nichts ahnend in zwangloser Reihenfolge bei einander, als sich plötzlich von der Seeherseite her ein diabolisches Geheul aus vielen Hundert Reihen erhob. Anmengen von Eingeborenen in abenteurerlicher Kleidung machten, mit Knütteln bewaffnet, durch die Reihen der Gesellschaft hindurch einen Scheinangriff auf die hinter der Voma, von der Dunkelheit geschützt, in Bereitwilligkeit liegenden Askaris (Soldaten). Es bligte bald hier, bald dort ein Feuerstrahl auf, die Gewehre knatterten und mit einem regulären Schnellfeuer wurden die Angreifer abgeschlagen, worauf die Verfolgung der Flüchtlinge wieder mitten durch die Festgesellschaft stattfand. Raun hatten sich die Gäste von dem angenehmen Schred der Ueberfallung erholt, als Hauptmann Langhelf einen Parade-marsch der Sieger kommandierte, der tadellos ausgeführt wurde.

Gemeinnütziges.

Gegen das Abspringen von Tapeten. Um das Abspringen der Tapeten in Räumen, welche mehrlenden Witterungseinflüssen ausgesetzt sind, zu verhüten, kann man sich folgender Kleister bereiten: Man weicht 18 Pfund Bolus, nachdem er klein geklopft ist, in Wasser ein und schüttet sodann das darüber stehende Wasser ab. Hierauf werden 1 1/2 Pfund Leim zu Leim-

wasser gekocht, mit der erreichten Bolus gut gemengt und noch 2 Pfund Gips zugemischt. Die Masse wird alsdann mittels eines Pinsels durch einen Seiger getrieben und mit Wasser zu Kleister-verbümt.

Anstrich für feuchte Kellerräume. Gegen feuchte und modrig gewordene Mauern benutzt man in neuester Zeit folgenden Anstrich mit Erfolg: 93 Teile gepulverter Backstein mit sieben Teilen Bleiglätte werden in einer genügenden Menge Leinöl verrührt. Beide Teile sind getrennt zu pulverisieren, dann zusammenzumischen und mit dem Leinöl in eine Art Teig zu verarbeiten. Die auf die Wände gebrachte Masse erhärtet nach 3-4 Tagen und läßt dann keine Feuchtigkeit mehr hindurchtreten.

Schmutzige Klaviertasten reinigt man am besten auf trockenem Wege mittels eines Flanell-lappchens. Da nicht alle Klaviertasten aus Eisenblech angefertigt sind, sondern oft aus Knochen, Celluloid und anderem Material bestehen, und also nicht mit Farbe oder Lacküberzug versehen sind, so dürfen flüssige und auflösende Reinigungsmittel, wie warmes Wasser, Weingeist u. dgl. nicht angewendet werden.

Gutes Allerlei.

Wenn man's haben kann. In amerikanischen Blättern ist jetzt von dem riesenhaften Sportpalast, den George Gould sich erbauen läßt, viel die Rede. Die Hauptmauern werden aus weißen Ziegelflecken bestehen, die Pfeiler und sichtbaren Stützen aus solidem Marmor und Granit, das Rahmenwerk der ganzen Struktur aus Eisen. In der Mitte wird sich eine große Arena von elliptischer Gestalt befinden. An sie schließt sich in einer Ecke ein solches Schwimmbassin aus Marmor, erleuchtet von elektrischem Licht und mit einer Glaskuppel bedeckt. In einer anderen Ecke des Gebäudes befindet sich eine Turnanstalt mit allen nur erdenklichen Einrichtungen; eine dritte Ecke wird in eine Junggefallenwohnung verwandelt, und die noch übrige Ecke zu einem prachtvoll ausgestatteten Theater eingerichtet.

Pflanzzeit für Weinreben. Die beste und natürlichste Pflanzzeit für Reben ist das Frühjahr, sobald die Sonnenstrahlen anfangen, den Boden zu erwärmen. Denn der Weinstock liebt vor allen Dingen Wärme, es beginnt daher die Wurzelthätigkeit erst, sobald der Boden einigermaßen erwärmt ist. Als eine aus der warmen gemäßigten Zone stammende Pflanze verlangt der Weinstock im Hausgarten den besten, wärmsten, vor Nordwinden geschützten Platz; als eine kalkliebende Pflanze muß der Reif, falls nicht vorhanden, in Form alten Bauschuttens und künstlicher Düngung dem Boden zugeführt werden. Die Pflanzgruben mache man gehörig weit; diese füllt man bis 12 Zentimeter unter der Oberfläche mit Komposterde; hierauf wird die Wurzel flach ausgebreitet, so daß der Weinstock fast wagerecht zu liegen kommt. Man hüte sich, den Wurzelstock der Reben senkrecht wie einen Obstbaum zu pflanzen. Im allgemeinen werden die Sorten Thomery-Gutedel, Pariser Gutedel, Rot Magdalenentraube, Mabelleine Angevine, Leipziger Reifer Gutedel, Jubiläumstraube, Große Perle, Malvasia, Nüstkat-Gutedel, Portugieser, Moskifoliger Dolcedo, Bodschbeutel, diverse weiße und rote Gaisduttonen u. als Spallereben sehr gut verwendbar sein. Für besonders warme und freie Lagen können noch Golden Champignon, Blad, Hamburg, Bouquet-Traube, Gelbe Seidentraube, Malkoff Usun, Frankenthaler, Lady Omur Blad u. verwendet werden.

Der verfehr's. Sonntagsjäger (der einen Treiber angeschossen). „Ach kann Euch heut' lieber kein Schmerzensgeld geben, ich hab' nur ein Zehnmarkstück. Oder könnt Ihr wechseln?“ Treiber: „Ne, Herr Amtsrat, wechseln kann ich nicht, aber Sie können's mir ja als Vorschuß aufs nächste Mal rechnen!“

Goethe und Wampe. Gouvernante: „Wodurch ging Goethes „Fischer“ zu Grunde?“ — Schülerin: „Durch Halb und Halb.“ — Gouvernante: „Wie kommt das darauf?“ — Schülerin: „Es heißt doch: Halb zog sie ihn, halb sank er hin.“

Herz brauchte, dann sollte ich mich an Sie wenden?“

Jetzt gewann Fritz den Mut, die Augen ein wenig zu erheben. „Freilich sagte ich das, liebes Fräulein, — ich glaube, es war recht dreist von mir!“

„Trude heiße ich, und was Sie da gesagt haben, müssen Sie doch auch heut' noch vertreten können!“

Das ging an Fritzens Ohrgefühl und er hob den erglühenden Kopf höher. „Freilich thu' ich das, immer, aber ich wußte ja nicht, ob Sie mir böse waren, wenn ein einfacher Arbeiter, — und Sie, ein solches vornehmes Fräulein —“

„Trude!“ nicht das im rastlosen Eifer um das Geständnis des so unendlich zaghaften Fritz kämpfende Mädchen. Da schaute er aber endlich in ihre strahlenden Augen und sah darin den ganzen Himmel, denn er in seinem gequälten Herzen trug. Und ohne daß er wußte, wie es geschah, hatte er ihre kleinen weißen Händchen zwischen den seinen, und seine Worte flossen durcheinander wie seine Gefühle. „So sehr liebe ich Sie, — liebes Trudchen, — wenn ich das sagen darf, — vom ersten Mal an, — wie ich Sie gesehen, — liebste, bestes Trudchen, — ich weiß ja gar nicht, was ich sage, aber — ich will Sie so lieb haben, so lieb —“

Sie neigte sich sanft zu ihm, und er fühlte ihren warmen betäubenden Atem; dann holte er sie in seinen Arm und er sah ihre heißen weichen Lippen dicht vor sich.

Hatte er sie geküßt? wahrscheinlich, denn Trude legte ihren Arm um den breiten Nacken des endlich Gefangenen und flüsterte zärtlich: „Du böser, lieber Mann, wie schwer hast du mir das gemacht!“

Dann bog sie sich wieder langsam aus seinen Arm zurück, und sie plauderten Hand in Hand weiter wie zwei glückliche Menschen, die einander recht lieb haben.

Als Fritz ungewöhnlich spät wieder nach Hause kam, meinte Frau Marie nicht anders, als ihr Bruder sei in eine Kneipe verschleppt worden und habe sich einen gehörigen Spitz getrunken. Denn er kam nicht wie ein vernünftiger Mensch zur Thür herein, sondern als habe er einen tüchtigen Rausch. Kaum sah er seine Schwester, so umfachte er sie mit beiden Armen, sprang mit ihr wie toll umher und küßte sie auf die Wangen, es sei doch sonst nicht that.

„Junge, Fritz, — bist du denn ganz verrückt geworden!“ leuchte endlich die atemlose Marie, — „Wilst du mich wohl zufrieden lassen, — bu reißt mir ja das ganze Zeug vom Leibe!“ Aber Fritz raste noch eine Weile so fort, bis er so weit zur Besinnung kam, daß er seiner Schwester gestehen konnte, er sei zwar nicht verrückt, aber nahe daran, es vor lauter Freude zu werden.

Und nun erzählte er ihr, indem er sich gewaltig in Stellung warf, daß er sich mit Trude verprochen habe.

„Junge, — du?“ machte Frau Marie, — „ob mir das nicht geahnt hat. Und du nichts-nutziger Mensch hast vor mir verfedeln können,

daß du unsem Trudchen gut bist, und sie dir gar auch. Na warte, das ist alles hinter meinem Rücken hergegangen!“

Der böse Fritz lachte und rieb sich vergnügt die Hände, während seine Schwester ihn mit offener Verwunderung anstarrte.

„Uebrigens hätte ich keine Liebeserklärung hören müssen“, meinte sie dann in heiterer Freude, — „dabei konnte man sich gewiß auch halb tot lachen. Daß du überhaupt so was fertig getrieben haben sollst, ist mir ein Rätsel!“

„Je nun,“ sprach der glückliche Fritz, — „ein bißchen hat es ja dabei gehapert, aber — s'ist doch gegangen!“

Jetzt sprang die junge Frau zur Großmutter hinein, um der das neueste Ereignis zu verkünden. „Sieh' einer den Jungen an!“ schmunzelte Großmutterchen, — „na, Gott gebe seinen Segen dazu; ich mein', er hält' kein besser Los ziehen können!“

Die darauf folgenden Tage verlebte Trude in einem süßen träumerischen Gefühl; sie fühlte sich reich in dem Bewußtsein, das unverdorbene reine Herz eines einfachen Menschen gefunden zu haben, der keine Lüge kannte. Sie lächelte Frau Marie glücklich an und ließ sich von derselben nach Herzenslust drücken und küssen.

Es fiel ihr ein, zur Beachtung der Form ihren Verwandten von dem eingegangenen Verlöbniß Mitteilung zu machen. Sie beschloß, dies mündlich zu thun und machte sich auf den Weg nach dem früheren Heim, das eigentlich nur traurige Erinnerungen für sie barg. Frieda mußte entweder besonders äbler

Laune sein, oder der Groll über Trudes angeblichen Eigensinn war nicht vergessen, — sie empfing die ihr freudlich nahe Rufeine kalt und abstoßend. Als ihr Gatte hinzu kam, verließ sie den Salon unter dem Vorwande, daß Trude wohl die Gelbangelegenheit mit ihm in Ordnung bringen wollte. Frieda wußte ja auch nicht, daß diese Sache bereits erledigt war.

Trude mußte die unwillkürlich hervorbrechenden Thränen trocken. Dann sagte sie dem ihr auffällig eifrig Trost zusprechenden Herrn des Hauses, daß sie eigentlich nur gekommen sei, um die Mitteilung ihrer Verlobung mit einem zwar armen, aber braven Mann, dem Schlosser Fritz Bender zu überbringen.

Arno erblaste leicht, — eine solche Wendung lag nicht in seiner Berechnung. Doch sich gewaltig am bezwingen, nahm er den Ton eines väterlichen Fremdes an und fragte Trude, ob sie ihr Herz bei dieser Wahl auch ernstlich gepreßt und seine eigene Ehe nicht ein Beispiel sei, wohin Ueberleitung führe.

Und als Trude versicherte, daß sie hinreichend Zeit gehabt, den Mann ihrer Wahl kennen und schätzen zu lernen, da wünschte er ihr leuzend, sie möge glücklicher werden wie er.

Dann begann er eine Schilderung des Glanzes, an ein Weib gefesselt zu sein, das jeder Pflicht Hohn entgegensetze. Er wußte seinen Kummer mit so bereideten Worten zu schildern, daß dem mißfählenden Mädchen, dem der betrogene Gatte bisher nur hülfbereit und rücksichtslos entgegengetreten war, das Herz weh that bei diesem Glanz im glänzenden Gewande.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die von der land- und forstwirtschaftlichen Berufs-genossenschaft für das Königr. Sachsen anher angegebene Heberolle über die auf 1898 nach 2,45 Pfennige für jede Einheit einzubehaltenden Beiträge liegt neben dem Unternehmerverzeichnis und den übrigen Beilagen auf die Dauer von 2 Wochen

vom 25. April bis 9. Mai d. J.

zur Einsicht der Beteiligten beim Herrn Steuereinnahmer **Kammer** hiers. aus, und sind die in genannter Heberolle ausgeworfenen Beiträge **umgehend** an denselben abzuführen.

Einsprüche der Unternehmer gegen die Berechnung der Beiträge, sowie gegen die Veranlagung der Betriebe sind direkt an die Geschäftsstelle der Genossenschaft (Dresden-A., Wienerstr. 13) zu richten.

Etwasige Einsprüche ungeachtet, sind die Beiträge jetzt in voller Höhe zu entrichten. **Brettnig**, am 25. April 1899. **Koch**, Gem.-Vorstand.



Turn-Verein.

Sonntag den 30. April findet das diesjährige Sommer-Turnen

im Gasthof zur Sonne statt.

Dazu werden die geehrten Mitglieder ergebenst eingeladen.

Anfang des Balles 6 Uhr.

Entree 20 Pfg., welches zur Tilgung der Schulzinsen Verwendung finden soll.

Die Vereinszeichen sind sichtbar zu tragen.

Einer zahlreichen Beteiligung sieht entgegen

der Turnrat.

Artb. Gebler, Vors.

Gleichzeitig sei bekannt gegeben, daß das diesjährige Kinderturnen am 3. Mai seinen Anfang nimmt. Anmeldungen sind Sonntag nachmittags 2 Uhr bei einer Anzahlung von 20 Pfg. bei Herrn Turnwart **Besold** in der Turnhalle zu bewirken. D. D.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gegeben, daß das

Betreten der Waldgrundstücke

während der Sommermonate (vom 1. Mai bis 15. Oktober) nur gegen Karten gestattet ist. **Brettnig**, den 25. April 1899.

Die Waldgrundstückbesitzer südlicher Seite.

NB. Karten, a 25 Pfg., sind zu entnehmen bei den Herren **Friedrich Kunath**, **Moritz Grundmann** und **Gustav Koch Nr. 35**. D. D.

Anlässlich unserer

silbernen Hochzeit

sind uns von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten von nah und fern, sowie von der hiesigen frw. Feuerwehr, dem Männergesangsverein und dem Turnverein Hauswalde so viele schöne Zeichen der Liebe und Freundschaft zu teil geworden, daß wir uns verpflichtet fühlen, auch hierdurch unseren herzlichsten Dank dafür auszusprechen. Gott der Herr lohne es Allen reichlich.

August Kannegiesser und Frau.

Kleider-Magazin von Richard Eisold

Großröhrsdorf 284^b neben dem Mittelgasthofe.

Herren- und Kinder-Garderoben, Hosen, Westen und Jacketts, Arbeitshosen, Lederhosen in weiß, grau, braun, schwarz und bedruckt, Duffeljaden, Unterhosen, Hemden empfiehlt zu den billigsten Preisen

das Kleider-Magazin von **Richard Eisold**, Großröhrsdorf Nr. 284^b, neben dem Mittelgasthofe.

NB. Mache die geehrten Maurer und Zimmerleute auf meine Lederhosen aufmerksam, da sich meine Arbeitshosen durch einen weiten Schnitt und besonders gute Näharbeit auszeichnen. D. D.

Radeberger Bankverein

Galle, Schulze & Co.

Bank- und Wechselgeschäft

Telephon: 896. Radeberg i. Sa. Kirchstrasse 1.

Cassaestunden: 1/2 9 Vorm. — 1 Nm. u. 3—6 Nachm.

Wir empfehlen uns

zur Gewährung von Darlehen auf Wertpapiere u. Sparkassenbücher,

„Einslösung aller zahlbaren Coupons und Dividendenscheine,

„Domicilstelle für Accepte, zur Diskontierung von Warenwechsel,

„Eröffnung von laufenden Rechnungen, (Check-Verkehr),

„Verzinsung von Bareinlagen auf Spar- oder Depositenbuch, je

nach Höhe und Art der Kündigung mit 3 1/2—4 1/2 % p. a.

zum An- und Verkauf, sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung

von Wertpapieren und zur Kontrolle aller Auslosungen.

Ständiges Lager in Staatspapieren und mündelsicheren Pfandbriefen.

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe und Teilnahme bei dem Begräbnisse unseres heißgeliebten Söhnchens

Ernst,

für den reichen Blumenschmuck und zahlreiches Geleite zur letzten Ruhestätte sagen wir allen lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten unseren tiefgefühltesten Dank.

Dir aber, teurer Entschlafener, rufen wir noch ein

„Ruhe sanft“ und „Auf Wiedersehn“

in die Ewigkeit nach.

Brettnig, 24. April 1899.

Die trauernden Eltern:

Walther Rheinbach u. Frau.

Auf Veranlassung mehrfach an mich gestellter Anfragen nach den berühmten „Meteor“-Fahrrädern habe ich mich entschlossen, den Verkauf derselben für dieses Jahr wieder zu übernehmen.

Ich empfehle

99er „Meteor“-Fahrräder

in hochmoderner und dauerhafter Ausführung zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Hochachtungsvoll **Bernhard Körner**, Uhrmacher.

Feinste Marke für 1899

Schlack-Räder sind und werden von Kennern bevorzugt.

— Große Auswahl! —

Fritz Beller.

Bewährte Reparatur-Werkstatt, vielseitige Auswahl in Sportsachen, großes Gummireifen-Lager.

NB. 6—8 Stück noch gute, gebrauchte Räder stehen stets preiswert zum Verkauf.

Kayser-Rad bestes Rad!

Vertreter: **Robert Klatt, Brettnig**.



K. S. Militärverein.

Heute Sonnabend abends 1/2 9

Uhr

Monats-Versammlung.

Zahlreiches Erscheinen wünscht d. B.

NB. Sonntag nachm. 2 Uhr Bezirks-

Versammlung im Mittelgasthof zu Großröhrsdorf, wozu die Kameraden eingeladen werden.

Abgang 1/2 2 Uhr vom deutschen Haus.

D. D.

Geflügelz. Verein

für Brettnig und Umgegend.

Sonnabend den 29. d. M. abends 8 Uhr

Außerordl. Monatsvers.

in der Quelle.

Tagesordnung:

Aufnahme neuer Mitglieder.

Beschlussfassung über eine abzupaltende Aus-

stellung, sowie Wahl des Lokals und des

Ausstellungs-Comitees.

Verchiedenes.

Um Aller Erscheinen bittet d. B.

Radfahrerklub Röderthal.

Brettnig.

Morgen Sonntag nachm. 1/2 2 Uhr: Ab-

fahrt von der Quelle zum Stiftungsfest

des **Lichtenberger Radfahrerkubs**.

Der Fahrwart.

Schützenhaus.

Alle Diejenigen, welche gesonnen sind, einem

Schützenklub

wieder beizutreten, werden gebeten, sich heute

Sonnabend abends daselbst einzufinden.

Es ladet ergebenst ein **H. Pfeiffer**.

NB. Auch sind daselbst 30 Ctr. Sen

zu verkaufen. D. D.

Grüne Aue.

Morgen Sonntag

Plinenschmaus,

wozu ganz ergebenst einladet **A. Richter**.

ff. Mischobst,

Schnittäpfel, Pflaumen,

Prünellen, Hagebutten,

getr. Kirscheln und Birnen,

Datteln, Feigen

empfehlen billigst **F. Gotth. Horn**.

Große Auswahl in:

Gratul- Trauer-Karten

Aufsichts-

F. Gotth. Horn.

Wo

kauft man grosse Stoffanzüge zu 13 M., Kinderanzüge zu 1,75 M., Arbeits-Hosen zu 1,25 M., Stoffhosen, groß, 4 M. usw. usw.? Bei

J. Eichler,

Bulsnik Langestr. Nr. 31,

am Neumarkt, gegenüber vom Herrn Kauf-

mann **E. Brückner**, nicht mehr Langestr. 326.

Gute Kartoffeln

verkauft **Adolf Horn No. 60.**

Der gute Kamerad!

Ich hatt' einen Kameraden,

Einen besser'n find'st Du nicht,

Dem er hat mir geraten

— Ich wußt es damals nicht —,

Im „Gold-Eins“-Haus zu kleiden!

Ich halt's für meine Pflicht,

Hier bies zu konstatieren,

Und Jeder sollt's probieren,

Dem's an Garb'rob' gebriecht,

Von dorten sie zu tragen;

Er wird auch Dank mir sagen,

Doch ich verlang es nicht!

Jetzt zu herabgesetzten Preisen:

W.-Paletots, fr. 10—40, jetzt 10—24 Mf.

S.-Anzüge, fr. 9—32, jetzt 7 1/4—23 Mf.

Bel.-Mäntel, fr. 12—40, jetzt 9—30 Mf.

Sod.-Joppen, fr. 5—18, jetzt 3—13 Mf.

S.-Hosen, fr. 3 1/2—16, jetzt 2—11 Mf.

Knb.-Anzüge, fr. 2 1/2—14, jetzt 1 1/2—10 Mf.

Knb.-Mäntel, fr. 5—14, jetzt 2 1/2—14 Mf.

Dresdens vorteilhafteste Einkaufsquelle.

„Goldene Eins“.

1., 2., 3. Etage. 1 Schloßstraße 1.

Honighrup,

Pfd. 30 Pf.

in ganz frischer Sendung, empfiehlt

L. Ziegenbalg.

Bitte, genau auf die Firma zu achten!



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Freude.

Wie heilt sich ein verlassenes Herz,
Der dunkeln Schwermut Beute?
Mit Becher-Rundgeläute?
Mit bitterem Spott? Mit freilem Scherz?
Wein, mit ein bißchen Freude!

Wie flücht sich ein zerrissener Kranz,
Den sah der Sturm zerstreute?
Wie knüpft sich der erneute?
Mit welchem Endchen bunten Bandes?
Mit nur ein bißchen Freude!

Wie süht sich die verjährte Schuld,
Die bitterlich bereute?
Mit einem strengen Heute?
Mit Süßerhaft und Ungeduld?
Wein. Mit ein bißchen Freude!

C. S. Meyer.

Eine reiche Heirat.

Von James Payn.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Aber später kam es auf sehr traurige Weise zu Tage, daß es nicht Frank, sondern sein Freund und Genosse Richard Rider gewesen war, welcher jetzt ertrunken auf dem Grunde des Sees lag, während manche ähnliche Anklagen gegen ihn bis zum Tage des Gerichts ruhten.

Das waren die Erlebnisse, welche Margarethe Neil niemals vergessen konnte, obgleich ihre Lippen darüber schwiegen. Nur einmal, auf ihrem Totenbette, hatte ihre Mutter mit ihr darüber gesprochen und sie leidenschaftlich um Verzeihung gebeten für das, was sie in gutem Glauben, aber in verhängnisvollem Mißverständnis gethan hatte.

Lady Neil war einige Zeit zuvor in den Besitz des Vermögens gekommen, das sie so zuversichtlich erwartet hatte, und Margarethe war nun natürlich ihre einzige Erbin. Aber der Reichtum war zu spät gekommen. Wie ihre Mutter vorausgesagt hatte, brachte die Veränderung in Margarethes äußeren Umständen eine große Umwälzung in den Ansichten der Nachbarn über ihre Vorzüge hervor, besonders bei ihrer Verwandten Lady Grail. Sie war in Wirklichkeit nur eine Cousine zweiten Grades, aber als Margarethe eine Erbin geworden war, schien eine so entfernte Verwandtschaft der guten Dame ungenügend, welche sich zu ihrer Tante aufgeworfen hatte, und in dem Reichtum ihrer neu erwachten Bärtlichkeit bestand sie darauf, daß Margarethe bei ihr in Crook-Park wohnen solle. Margarethe besaß Intelligenz und Nachsicht genug, um zu bemerken, daß Lady Grail wirkliche Zuneigung für sie hege, obgleich dieselbe mit verdächtiger Schnelligkeit bei dem Wechsel ihrer Umstände ins Kraut geschossen war, und sie liebte auch den Schauplatz ihrer früheren Liebe und grausamen Enttäuschung.



Emile Loubet,
der neue Präsident der Französischen Republik.

Lady Grail hatte oft beteuert, sie wüßte nicht, wie sie jetzt ohne ihre rechte Hand, Margarethe, auskommen sollte, obgleich Helene Turton zuweilen bemerkte, dies sei ihr früher erstaunlich gut gelungen, als sie mit ihrer Mutter in dem kleinen Landhause in Armut lebte. Doch Helene war boshaft und die alte Dame besaß unzweifelhaft einige gute Eigenschaften. Sie war nicht von sehr zarter Gemüthsart und wohl im Stande, im Zorn Schroffheiten auszusprechen, aber sie war freigebig gegen die Armen und besaß ein strenges Rechtsgefühl, wenn nicht etwas ihren Vorurteilen absolut widersprach, welche von Natur sehr starr waren.

„Wie gehts, meine Liebe?“ rief sie von der Terrasse herab, Margarethe entgegen. „Aber ich brauche nicht zu fragen, Du siehst jung und blühend aus wie immer. Es muß jemand im Pfarrhause krank geworden sein, denn Measom ist eben im Galopp vorbeigeritten, nach Westhaven zu. Er sah sehr ernst aus.“

„Mister Measom reitet ja immer rasch, Tante,“ bemerkte Margarethe, „und er hat auch Grund genug, ernst auszu-sehen.“

„Du meinst, weil Helene Turton ihn abgewiesen hat? Nun, ich denke, er hätte eher Grund, darüber glücklich zu sein. Er verdient eine bessere Frau.“

„Das solltest Du nicht sagen, Tante. Ich glaube, Helene ist bei all ihren Fehlern ein gutes Mädchen.“

„Nun, sie wird noch einmal bitterlich bereuen, was sie so leichtsinnig verschmäht hat,“ fuhr die ältere Dame fort. „Sie wird so lange die Wälder absuchen nach einem geraden Stod in Gestalt eines reichen Chemannes, bis sie schließlich gar keinen Stod haben wird.“

In diesem Augenblick wurde das Posthorn gehört, welches die Ankunft der Briefe verkündete.

„Nun werde ich wissen,“ sagte Lady Grail, „warum dieser Dummkopf in Westhaven den Hummer gestern mit dem Lachs nicht mitgeschickt hat. Ja, da ist sein Brief. O Himmel, und da ist auch ein Brief von William Grant. Liebe Margareth, er war ein großer Bewunderer von Dir, als er vor einigen Jahren hier war, und Du warst sehr hartherzig gegen ihn.“

„Dann ist also die „Arctusa“ zurückgekehrt,“ bemerkte Margareth gleichgültig.

„Ja, so scheint es.“

„Ist etwas vorgefallen, Tantchen, schlechte Nachrichten?“ fragte Margareth, als sie bemerkte, daß Lady Grail aufgeregt ausah.

„Nein, das nicht. Aber hier sind wirklich merkwürdige Nachrichten. William hat fast die ganze Welt umschifft, seit wir ihn zum letzten Male gesehen haben. Er ist auch im Stillen Ozean gewesen.“

„Wirklich?“ fragte Margareth.

„Ja,“ fuhr die ältere Dame fort, „Grant erzählt eine sehr seltsame Geschichte, und, liebe Margareth, sie geht auch Dich an.“

„Ich weiß es! Ich weiß es!“ rief sie. „Was schreibt er?“

„Während das Schiff im Stillen Ozean kreuzte, kamen sie an eine verlassene Insel — das heißt, sie war nicht ganz verlassen, liebe Margareth —“

„Lebt er?“ unterbrach sie das Mädchen mit ernstem Gesicht und glühenden Augen. „Ist Frank am Leben?“

Lady Grail goß ein Glas Wasser aus einer Karaffe ein, die auf dem Tische stand und hielt es in der Hand, als ob sie im Zweifel wäre, ob sie es Margareth an die Lippen setzen oder ihr ins Gesicht gießen sollte. Doch beruhigt durch Margareths Fassung fuhr sie fort: „Ich habe geschult, mein Kind, daß ich Dir solche Neuigkeiten so plötzlich mitteile — ja, Frank Wylder ist am Leben.“

„Gott sei Dank!“ rief Margareth, dann brach sie in Thränen aus und verbergte ihr Gesicht in den Händen. Lady Grail las ihren Brief weiter, nicht ohne zuweilen ängstliche Blicke nach Margareth zu werfen. Augenscheinlich hatte sie ihr nicht nur gute Nachrichten mitzuteilen.

„Ich bin jetzt wieder ganz gefaßt,“ sagte Margareth ruhig, „wenn Sie so gut sein wollen, mir mehr zu sagen. Es scheint ein sehr langer Brief zu sein.“

„Ja, William hat darauf geschrieben „privatum“, sonst würde ich ihn Dir vorlesen. Es ist nicht alles befriedigend.“

„Ist Frank krank?“ fragte Margareth ängstlich.

„Er ist nicht krank, mein Liebling, aber William schreibt: Sie werden große Veränderungen an ihm bemerken.“

„Wie könnte das anders sein?“ fragte Margareth leise. „Haben wir uns nicht alle verändert seit jener Zeit?“ Und unwillkürlich warf sie einen Blick in den Spiegel.

„William spricht nicht von physischer Veränderung,“ fuhr Lady Grail fort. „Ohne Zweifel hat das wilde Leben, das er so viele Jahre geführt hat, einen Einfluß auf seinen Charakter gehabt. Es ist beunruhigend, daß wir Enttäuschungen zu befürchten haben, wenn der arme Frank zu uns wie aus dem Grabe zurückkommt. Aber allem Anscheine nach will William uns auf Enttäuschungen vorbereiten.“

„Teuerste Lady Grail,“ sagte Margareth mit einem ernsten Blick in das Gesicht der alten Dame, „ich glaube, ich weiß, was in Ihrem Sinne vorgeht. Sie wollen mich auf eine Veränderung in Franks Gesinnungen gegen mich vorbereiten. Doch das ist demütigend gegen mich. Ich erwartete nichts weniger, als eine Veränderung, oder vielmehr, nachdem ich ihn abgewiesen habe und er von meiner Mutter mit ungerechten Vorwürfen überhäuft worden war, kann man nicht sagen, daß er sich verändert hat, wenn er mich jetzt beschmäht. Er nimmt nur die Lage an, in welche die Umstände ihn versetzt haben und welche ihm vielleicht jetzt glücklich erscheint. Er ist noch immer ein junger Mann, ich aber bin kein junges Mädchen mehr.“

Lady Grail wollte widersprechen, aber Margareth unterbrach sie durch eine rasche Handbewegung.

„Nein, Tantchen, ich täusche mich selbst nicht. Diese vielen Jahre des Kummers haben mich wenigstens manche Wahrheiten gelehrt. Ich freue mich für Frank und nur seinerwegen allein, daß er aufgefunden und von seinem unglücklichen Schicksal befreit worden ist, aber ich weiß wohl, daß ich nicht den Schatten eines Anspruchs auf seine Treue habe und außerdem sind wir beide nicht mehr dieselben wie vor zehn Jahren. Ich werde ihn immer lieben, wie er war — und“ fügte sie mit tiefem Erdröten hinzu, „ich will nicht behaupten, daß ich ihn nicht lieben würde, wie er ist, wenn — wenn ... Aber die Männer empfinden anders als die Frauen.“

„Sie sind gierige, selbstsüchtige Geschöpfe, meine Liebe,“ sagte die alte Dame mit Bitterkeit. „Warum sollte er Dich nicht immer noch lieben, wenn Du ihn liebst?“

„Nein, Sie beurteilen ihn ungerecht, Tantchen. Ich liebe ihn, weil ich nichts anderes zu lieben hatte und in seiner Abwesenheit sein Andenken verehrt habe, und alles in meiner Umgebung hat mich an ihn erinnert, er aber hat unter einem anderen Himmelsstrich gelebt. Bitte, zerstreuen Sie nicht die mühsam errungene Ruhe in meinem Herzen, Tantchen. Es ist am besten so, wie es gekommen ist.“

Und wieder begannen jene stillen Thränen zu fließen, welche ihre tapferen Worte Lügen straften.

Lady Grail sah ein, daß sie jetzt über Frank Wylders merkwürdige Rückkehr mit Margareth nicht weiter verhandeln konnte und nahm den Brief mit auf ihr Zimmer, um über seinen Inhalt nachzudenken. Es war ein langer Brief in einer festen eigentümlichen Handschrift.

„Portsmouth, an Bord der Fregatte „Arctusa“.

Meine verehrte Lady Grail!

Ich habe Ihnen große Neuigkeiten mitzuteilen. Frank Wylder ist auf einer verlassenen Insel im Stillen Ozean aufgefunden worden, und wir haben ihn nach England gebracht. Wie Sie wissen, habe ich ihn nie zuvor gesehen, aber viel von ihm gehört, und ich muß sagen, die Ware entspricht keineswegs dem Muster. Ich weiß, Sie werden sagen, William ist eifersüchtig, aber wie Sie aus dem folgenden sehen werden, ist kein Grund zur Eifersucht vorhanden. Etwas habe ich zu Gunsten Ihres jungen Freundes zu sagen, nämlich, daß es ihm nicht an Mut und Dreistigkeit fehlt. Er kam von seiner Insel heraus nach der „Arctusa“ in einer Ruffschale, während ein recht anständiger Sturm wehte, und in mancher Krisis — denn er geriet mehrmals mit einigen von uns in ziemlich ernsthaften Streit — nein nicht mit mir, wie Sie vielleicht voraussetzen. Es ist in der That eine meiner vielen Ausstellungen, die ich an ihm zu machen habe, daß er fast zu fahrlässig ist. Und das bringt mich zu dem Hauptgegenstand meines Briefes. Mister Wylder hat mich, als Ihren Freund und Verwandten Sie von seinem Wiedererscheinen in der Welt zu benachrichtigen, damit seine Verwandten in Craglands-Hall möglichst schonend davon benachrichtigt werden. Aus verschiedenen Gründen lehnte ich ab, dies zu thun. Vor allem gefällt mir der Mann nicht, dann wollte ich auch nicht der Ueberbringer schlechter Nachrichten sein, denn ich glaube, die jetzigen Bewohner von Craglands-Hall, welche mir viel Gastfreundschaft erwiesen haben, müssen diese Nachricht als eine schlechte ansehen. Natürlich werden Sie sagen, es müsse noch ein anderer Grund dafür vorhanden sein. Offen gesagt, meine teure Cousine, irren Sie sich darin. Ich hege Gefühle der höchsten Verehrung und Rücksicht für die Dame, an die Sie denken, aber ich bin ganz überzeugt, daß jedes wärmere Gefühl für sie reine Verschwendung wäre, und keine Erwiderung finden würde. Daß der junge Mann zu dem Gegenstande seiner Liebe zurückkehren würde, war also nicht der Grund, warum ich es ablehnte, sein Herold zu sein. Es waren nur die angegebenen Gründe, und dann noch ein anderer von unbestimmter Natur, den Sie aber dennoch verstehen werden, wenn Sie Wylder sehen. Wenn er jemals so war, wie Sie ihn mir beschrieben haben, wenn Sie nicht nur durch Ihre Beschreibung mich überzeugen wollten, daß das bloße Andenken an einen solchen Rivalen zu stark sei für meine viel geringeren Vorzüge — so muß er eine sehr merkwürdige Seelenveränderung durchgemacht haben. Er ist hübsch, mutig, zuverlässig, das gebe ich zu, im übrigen habe ich nicht eine jener Tugenden bei ihm entdeckt, die Sie ihm zugeschrieben haben. Wie kommt es denn aber, daß ich dennoch seinem Verlangen entsprochen habe, und Ihnen über ihn schreibe? Einfach deshalb, weil er mir ein gewisses Vertrauen zeigte, das ich keineswegs ermutigt habe. Er gab mir zu verstehen, daß er keine Zuneigung mehr für Fräulein Margareth Neil hege, wegen welcher er, wie Sie mir sagten, in die Verbannung ging, und da ich weiß, daß die Dame leider noch immer an ihrer ersten Liebe hängt, so hielt ich mich für verpflichtet, Ihnen Mitteilung zu machen, nicht von seiner Rückkehr, sondern von seiner Treulosigkeit. Ich werde bald selbst kommen, Sie zu besuchen, während Sie meinen Freund Lennox, unseren zweiten Leutnant noch früher sehen werden, denn Wylder sucht ihn zu überreden, ihn nach Craglands-Hall zu begleiten. Lennox ist nachsichtiger als ich, und entschuldigt vieles an unserem Schiffsbrüchigen durch die Umstände. „Wer kann sagen, was aus einem selbst wird, nachdem er zehn Jahre allein auf einem Felsen im Stillen Ozean gelebt hat,“ sagt Lennox. Daran ist etwas Wahres. Man würde natürlich großes Verlangen nach Gesellschaft haben, zum Beispiel aber nicht gerade nach gemeiner Gesellschaft. Doch kein Wort weiter darüber, Sie werden bald Gelegenheit haben, selbst darüber zu urteilen. Frank Wylder wird wahrscheinlich in Monksbourne an demselben Tage, wie dieser Brief eintreffen. Ich glaube, er hat seinem Onkel seine Ankunft nicht angekündigt. Das ist seltsam. Aber Sie werden noch manches an dem jungen Herrn bemerken, was Sie wundern wird. Mit meinen besten Empfehlungen an Miß Margareth Neil verbleibe ich

Ihr treuer Better William Grant.“

Lady Grail las diese Epistel immer wieder und wieder, konnte jedoch ihren Gleichmut nicht wiederfinden.

Die Thatfache, daß Frank überhaupt wiedergesunden wurde, war schon nahezu ein Mirakel. Aber noch anderes was der Brief berichtete, setzte sie noch mehr in Erstaunen. Sie wußte, daß William Grant ein zu ehrenhafter und umsichtiger Mann war, um sein Urtheil über einen anderen durch den bloßen, persönlichen Widerwillen bestimmen zu lassen, und daß er so edel war, daß die Thatfache, daß er sein erfolgreicher Rivale gewesen war, unter gewöhnlichen Umständen seine Lippen versiegelt hätte. Und doch war es zwischen den Zeilen seines Briefes zu lesen, daß er den jungen Mann entschieden verachtete. Auch Lady Grail verachtete ihn, aber nur wegen der Veränderung seiner Gefühle für Margaret, welche sie soeben erfahren hatte. Als Knabe war er ein großer Liebling von ihr gewesen, und zuweilen hatte er länger in ihrem Landhause, als zu Hause verweilt. Sie schmeichelte sich, seinen Charakter genau zu kennen. Man hatte auch nach seinem Ver-

schwinden nichts gehört, dessen er sich zu schämen hätte. Sein Vater hatte ihn an Taschengeld kurz gehalten und wenig auf seine Erziehung verwendet, aber dennoch war seine Börse immer offen für die Armen. Sein Kummer über den Tod seines Genossen Richard Rider hatte sich höchst entschieden ausgesprochen, und er hatte sein Andenken, das in Wirklichkeit keineswegs fleckenlos war, mit einer Treue verteidigt, die einer besseren Sache wert war. Wie also war es möglich, daß ein so treuer, aufrichtiger Charakter, sich in niedrige Selbstsucht verwandeln konnte? Lady Grail schien es unglaublich, aber doch empfand sie einen Anflug von Befriedigung, weil nun ihre teure Nichtwahrrscheinlichkeit für immer bei ihr bleiben werde. Dieser Gedanke bejaugte ihre Entscheidung über Frank, und sie kam zu dem Entschluß, daß ein zehn-jähriger Aufenthalt auf einer fernen Insel wohl nachtheilig auf ihn einwirken haben könne, daß er aber wahrscheinlich nicht so schwarz sei, wie man ihn gemalt habe. Eins war jedoch gewiß, daß er nicht nach Reichthum fragte, denn obgleich Margaret nicht so war, wie sie gewesen war, wäre der Unterschied an ihren Jahren nach Ansicht der meisten Männer ausgeglichen worden durch die Verbesserung in ihren Vermögensumständen. Frank hatte sie arm verlassen, und jetzt war sie sehr reich. Doch schien dies nicht den geringsten Einfluß auf seine Gefühle zu haben. Während sie noch in tiefen Gedanken mit dem Brief in der Hand dafah, wurde an der Thüre geklopft und Margaret trat ein. Ihre Wangen waren sehr bleich, und Lady Grail bemerkte sofort mit weiblichen Scharfblick, daß sie bitterlich geweint hatte. Aber sie hatte die Thränen abgewischt, ihr Haar geglättet und ihre Miene zeigte den Ausdruck ruhiger Festigkeit und Entschlossenheit.

"Tante," sagte sie, "ich bitte, sprechen Sie kein Wort mehr von Franks Rückkehr, aber sollten wir nicht nach Craglands-Hall senden, und Herrn Wylber sogleich Mitteilung machen?"

"Ja, ja, meine Liebe!" rief die ältere Dame. "William schreibt, daß der junge Mann nicht daran gedacht habe, seinem Onkel Nachricht zu geben, und noch heute hier eintreffen werde."

"Heute hier!" rief Margaret und schlug die Hände zusammen. "Nein, mein Kind, nicht bei uns! Das würde er nicht wagen. Er wird natürlich nach Craglands-Hall gehen. Arme Grace! Arme Frau Wylber! Es wird eine traurige Veränderung für sie sein! Und alles kommt so plötzlich."

"Grace wird ihrem Vetter seine Rettung nicht mißgönnen," bemerkte Margaret.

"Gewiß nicht, desto mehr aber ich! Ja, wenn er noch der alte Frank wäre! —"

"Werden Sie jemand senden, oder selbst gehen?" unterbrach sie Margaret.

"Ja, ja, mein Kind, ich sollte selbst gehen," erwiderte sie. "Du denkst immer an das Richtige. Ja, es wird jedenfalls hüßlicher und besser sein. Horch! ich höre Räder, wenn das Frank selbst ist, dann komme ich zu spät."

Rasch trat sie ans Fenster, öffnete es und blickte nach der Landstraße hinaus. Ein leichter offener Wagen fuhr rasch vorüber,

ein junger Mann in einem Pelzgehülft, dessen ungewöhnlich dunkles Gesicht aber deutlich erkennbar war, saß darin. Als er an dem Hause vorüber fuhr, blickte er mit gespannter Aufmerksamkeit hinauf, und beim Anblick der Damen am Fenster, zog er den Hut ab. — "O, Himmel, es ist Frank selbst!" rief Lady Grail. Margaret gab keine Antwort. Sie war ohnmächtig niedergesunken.



"Bravo, Nimrod!" Nach dem Gemälde von C. F. Deiker.

ihn in schwere Verlegenheiten gebracht hätten, wenn nicht sein älterer Bruder gestorben und dessen Sohn, Frank, verschwunden wäre. Er hatte mit seinem Bruder Ernst nicht besonders gut gestanden. Dieser war weder freigebig, noch irgendwie nachsichtig oder nachgiebig im Umgang. Mehr als einmal hatte sein Bruder, der jetzige Gutsherr, ihn um Hilfe angegangen, aber vergebens, und deshalb ertrug John Wylber mit großer Fassung den Schicksalsschlag, der ihn seines Bruders beraubte und ihn zu dessen Erben machte.

Doch, er fühlte sich noch keineswegs sicher des Besitzes. Obgleich Frank verschwunden war, konnte doch kein Beweis beigebracht werden, daß er nicht mehr unter den Lebenden sei, und die Besorgnis, daß er eines Tages zurückkehren könne, um die Erbschaft seines Vaters in Besitz zu nehmen, hatte seine Ruhe bei Tag und seine Träume bei Nacht vergiftet. Eine solche Katastrophe bedeutete für ihn noch schlimmeres, als einfach die Rückkehr zur Armut, nach langjährigem Genuße des Reichthums. Deshalb war er unfähig, seiner Frau und Tochter zu verbergen, was diesen Abend vorgefallen war. (Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder.

Wir bringen heute das Bild des neu gewählten Präsidenten von Frankreich, Emile Loubet, des Nachfolgers des am 16. Februar d. J. verstorbenen Präsidenten Felix Faure. Der neue Präsident wurde am 31. Dezember 1898 zu Marianne (Departement Drôme) geboren, ist Doktor der Rechte, ehemaliger Maire von Montélimar und seit dem 20. Februar 1876 Mitglied des Parlaments. Loubet ist der siebente Präsident der Republik. Mit Ausnahme Grévy's, der neun Jahre im Amte war, hat noch keiner der Präsidenten die siebenjährige Präsidentschaftsdauer bis zum Ende erlebt. Sadi Carnot fiel fünf Monate vor deren Ablauf durch den Mordstahl Caserio's. Thiers, Mac-Mahon und Casimir-Perier, der nur sieben Monate im Amte war, demissionierten, Felix Faure starb nach vierjähriger Amtszeit. Wird Loubet bis zum Ende aushalten? Man kann ihm keine günstige Prognose stellen. Bekanntlich spielte er im Panama-Scandal eine zweideutige Rolle, indem er den berüchtigten Arton angeblich verfolgte, in Wirklichkeit aber mit ihm unterhandelt ließ, und bereits hat gegen ihn, als er noch gar nicht zum Präsidenten der Republik gewählt war, eine Fehde begonnen. Am Morgen des 18. Februar erließ der bekannte frühere Präsident der Zivilkammer des Kassationshofes, Duesnary de Beaurepaire, im „Echo de Paris“ einen Artikel, worin er Loubet als den „unfähigsten Mann des Parlaments“ und den „Gefangenen der Dreyfus-Freunde“ hinstellte und besonders auf sein Verhalten in der Panama-Angelegenheit hinwies. Das ist ein bedeutendes Vorzeichen. Der Dreyfus-Handel hat die dritte Republik bis zum Einsturz untergraben; er nagt auch schon am Sorgenstuhl ihres neuen Präsidenten.

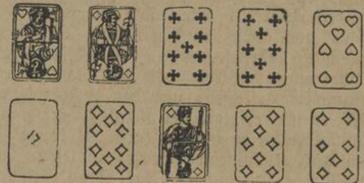
Gemeinnütziges.

Eine einfache und doch wirksame Schwabenzelle läßt sich, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, herstellen, indem man je zwei dünne Bretchen, z. B. von Zigarettenstücken, mit einem Zwischenraum von 5 mm aufeinander nagelt und die so hergestellte Zelle an die von den Schwaben am meisten heimgesuchten Orte legt. Die Tiere haben diesen neuen Schlupfwinkel bald entdeckt und man wird morgens den Raum zwischen beiden Bretchen stets gefüllt mit ihnen finden. Klopft man jeden Morgen die Zelle im Hühnerhofe aus, so werden die Hühner durch vermehrte Vegetativität diese kleine Aufmerksamkeit bald lohnen.

Die Pflege des Kanarienvogels. Man gebe ihm alle Morgen frisches Wasser, hinlänglich Nahrung, zuweilen geriebene Möhren unter das Futter, oder Hirseleimer, seltener Zucker, der Säure macht. Um den Appetit zu reizen, giebt man ihm zuweilen auch Kreuzkraut, Salat und geschälte Äpfel- oder Birnstücken. Unter das Saatzen mischt man wöchentlich zweimal ein klein wenig Kochsalz, so daß auf 1/2 kg Wasser ein Theelöffel voll Salz kommt. Zimmer, in denen gefochet oder geraucht wird, sind wahre Marterkammern für den Kanarienvogel.

Nachtsisch.

1. Stataufgabe.



Mittelhand hat zu einem Nuß-Namisch obige Karten. Das Spiel verläuft für ihn so ungünstig, daß er acht Stiche mit 110 Augen macht. Vorhand spielt zuerst Eichel-Ober an. Hinterhand hat in seinen zehn Karten sechs Augen weniger als Vorhand. Vorhand und Hinterhand erhalten je einen Stich. — Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

2. Anagramm.

Was den meisten Lebenden
Eigen als ein hohes Gut,
Wird, verfehlt man schnell die Zeichen,
Eine Stadt an blauer Flut.
Noch einmal verfehlt die Zeichen,
Mußt Du nach dem Wort Dich richten —
Wenn Du willst Dein Ziel erreichen —
Bei der Arbeit, bei den Pflichten.

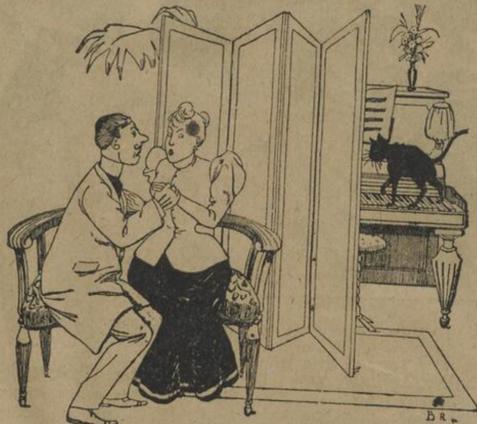
3. Sonett.

Wo steile Gipfel steigen,
Siehst Du mein Rätselwort:
Im wilden Wogenreigen
Erblickst Du mich sofort;
Dem Kernsten bin ich eigen
Und auch dem reichen Vord.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Aus anderer Deute Haut ist gut Kleinen schneiden.
2. Briefstube.
3. Krimtscher, Neg.

Lustiges.
Vöses Gewissen.



„Um Gottes willen, Mama spielt im Nebenzimmer!“

Eine liebe Freundin.

„Nun, wohin denn mit dem schönen Bouquet, Frau Müller?“
„Das bekommt die Frau Inspektor zum Geburtstag!“
„Wie, ich glaubte, Sie seien gar nicht mehr so befreundet mit ihr, wie früher?“
„Das schon, aber sie wird heute vierzig Jahre alt, und ich bin die einzige, die es weiß! . . . Da muß ich ihr doch gratulieren!“

Umschreibung.

A. (zu einem jungen Privatdozenten): „Wie viel Zuhörer haben Sie denn schon?“
B.: „O, ich kann schon „meine Herren“ sagen!“

Ethno-logisches.

Neffe: „Onkel, was heißt eigentlich „saison morte“?“
Onkel: „Tote Zeit“, mein Junge.“
Neffe: „Und was bezeichnet man damit?“
Onkel: „Den Sommer, wenn alles lebt und blüht.“

Ein zärtlicher Schwiegerohn.

„Was, Du machst mit Deiner jungen Frau eine Reise nach Italien und willst die Schwiegermutter mitnehmen?“
„Ja, sie sagt alle Augenblicke: Neapel sehn und sterben! Nun will ich sie beim Wort nehmen.“

Nächste Weihnachten.

A.: „Ich fürchte, wir werden kein Weihnachtsfest mehr erleben.“
B.: „Na, so alt sind wir doch noch nicht.“
A.: „Ja, aber inzwischen geht doch bekanntlich die Welt unter.“

B.: „Was, an den Schwindel mit dem Kometen glauben Sie? Da will ich Ihnen doch meine Ansicht sagen: so ein Komet hat überhaupt gar keine Kraft, der besteht aus lauter Dunst und Staub! Und so ein Komet soll unserer Erde Schaden thun? Cher geht die Welt unter!“

Geistes-Nahrung.

Vater (zu seiner kleinen):
„Nieschen hat sich zum Geburtstag Goethes Werke gewünscht. Was willst Du denn für ein Werk, Erna?“
Erna: „Am liebsten wäre mir Stollwerck!“

Sartnäckig.

Kunstkenner: „Aber auf Ihrem Bilde „In finsterner Nacht“ ist ja gar nichts zu erkennen.“
Maler: „Ja, erkennen Sie denn was in finsterner Nacht?“

Sächsischer Schüttelreim.

Als ich heit beim Biere saß,
Sah ich Sie een bräutigges
Mädchen,
Die saß an einem Tisch und aß
Gen die geschmiertes mädiges
Bredchen.

Im Konzert.

„Du, mir scheint, der Komponist dieses Walzers hat sich mit fremden Federn geschmückt!“
„Jawohl — und zwar mit Straußfedern!“

Im Zorn.

Kentier (zum Maler):
„Bitte, malen Sie mir meine Frau — aber nicht geschnitten!“
„Sie soll mal sehen, wie sie aussieht!“